
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01779105 4







Schriften,
herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung
der Wissenschaft des Judentums.

Rabbiner Dr. Eschelbacher:

Das Judentum

im Urteile der modernen protestantischen Theologie.

Leipzig
Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H.
1907.

Schriften,
herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.

Das Judentum

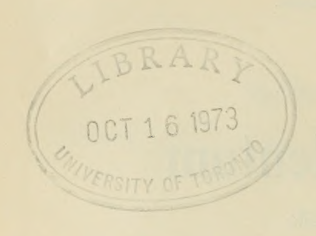
im Urteile der modernen protestantischen Theologie.

Ein erweiterter Vortrag

von

Rabbiner Dr. Joseph Eschelbacher.

Leipzig
Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H.
1907.



Die „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ überlässt den Herren Verfassern die Verantwortung für die in deren Werken vorgetragenen wissenschaftlichen Meinungen.

Vorwort.

Der zuerst in der am 5. Januar hier stattgehabten Generalversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums gehaltene Vortrag folgt hier in einer mehrfach erweiterten Ausführung. Bei dem weiten Umfange des zu behandelnden Gebietes konnten auch jetzt nur einzelne wesentliche Punkte näher ins Auge gefasst, die herrschenden Grundanschauungen gezeichnet und einzelne hervorragende Werke, wie die von Wellhausen, Schürer und Bousset, genauer charakterisiert werden.

Hinsichtlich der Berührungen von Judentum und Christentum konnte ich mich kurz auf meine 1905 veröffentlichte und demnächst in zweiter Auflage erscheinende Schrift „Das Judentum und das Wesen des Christentums" beziehen.

So reich das Material für das Altertum ist, so dürftig ist es für die Zeit nach der Trennung des Christentums vom Judentum. Hier waren nur einzelne Äusserungen christlicher Gelehrten zu verwerten und in den Rahmen der jüdischen Geschichte einzufügen.

Ich hoffe gleichwohl, dass auch die danach entworfene knappe Übersicht über die Geschichte des Judentums ein kleines Bild von dem in ihm waltenden Geiste und von seiner Wirksamkeit im eigenen Kreise, wie von seiner Stellung in der Welt und seinen Beziehungen zu anderen Religionen und Kulturen geben wird.

Berlin, den 15. April 1907.

Joseph Eschelbacher.



Inhaltsverzeichnis.

I.

II.



I.

Es bietet stets ein grosses Interesse, sich im Spiegel fremder Anschauungen zu betrachten. Das Bild, das wir daraus erhalten, ist allerdings kein vollkommen zutreffendes. Denn andere sehen stets nur einen Teil von uns und zumeist nur unsere Aussenseite. Sie sehen uns zudem mit nicht ungetrübten Augen; sie sind geleitet von Neigung oder Abneigung, von den früheren Urteilen anderer oder von den eigenen Vorurteilen, nicht selten auch von dem Interesse, uns so sehen und noch mehr darstellen zu wollen, wie es der Grösse der eigenen Vorstellung von sich und dem Wunsche entspricht, neben uns in den Augen anderer zu erscheinen. Manche wesentlichen Züge von uns erkennen oder verstehen andere überhaupt nicht, weil ihnen die verwandte Empfindung dafür fehlt.

Dagegen sehen sie anderes an uns, was wir nicht sehen, weil es uns zu gewohnt und vertraut ist, und manches sehen sie schärfer als wir. An dem fremden Urteile über uns können wir vielfach das eigene berichtigen oder ergänzen. Wir können daraus bessere Erkenntnis unserer selbst, wie auch diejenige anderer, insbesondere der über uns Urteilenden gewinnen. „Teuer ist mir der Freund", sagt Schiller, „doch auch den Feind kann ich nützen. Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll."

Nicht ein Feind ist es, dessen Urteil über uns uns heute beschäftigen soll, indem wir die Auffassung des Judentums in der modernen protestantischen Theologie besprechen, wohl aber ein Gegner. Sein Urteil steht, gleich dem der früheren christlichen Theologen, unter dem Eindrucke, dass das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen ist, dass dieses selbst aber die neue Religion abgelehnt hat. Diesem Verhältnisse beider Religionen entsprechend wirft auch die moderne protestantische Theologie auf das nachchristliche Judentum kaum noch einen Blick. Sein Leben und Schaffen,

sein Ringen und Kämpfen finden in den Werken der Kirchenhistoriker selten eine Erwähnung, geschweige eine Würdigung. Aber ein grosses und tiefeindringendes Studium hat sie gleich ihren Vorgängern dem vorchristlichen Judentum zugewandt, ganz besonders den heiligen Schriften Israels, dem von den Christen sogenannten Alten Testamente.

Das Studium des Alten Testaments in der protestantischen Theologie.

2. Die Exegese des Alten Testaments ist eine der wichtigsten Disziplinen der protestantischen, wie der katholischen Theologie und steht in ihr ebenbürtig neben der des Neuen Testaments. An Zahl der Kräfte, die sich ihr widmen, und an Umfang der aus deren Betätigung entstandenen Literatur übertrifft sie diese vielleicht noch. Eine Fülle emsiger und fruchtbarer Arbeit ist auf diesem Gebiete seit Jahrhunderten geleistet worden in den sogenannten Hilfswissenschaften, der hebräischen Grammatik und Lexikographie, der Geographie Palästinas, der Archäologie der Bibel, der Prüfung von deren ältesten Handschriften und Übersetzungen und den Versuchen, die früheste Gestaltung ihres Textes festzustellen, wie in der Erklärung ihrer einzelnen Bücher, der Erfassung der sie leitenden Ideen, der Zusammenstellung ihrer Lehren und Gesetze, der Darstellung der Geschichte Israels und der Auffindung der einzelnen Momente und Perioden seiner Entwicklung.

Von den verschiedenartigsten Gesichtspunkten ging man dabei aus. Die mannigfaltigsten Anschauungen machten sich geltend. Stets neue Probleme erhoben sich. Was dem einen Geschlechte als ein gesichertes Ergebnis der Wissenschaft erschienen war, ward dem andern wiederum zur Frage und verlangte eine neue Untersuchung. Rätselvoll bleibt dieser Wissenschaft auch jetzt noch die enge und doch so grosse, inhaltreiche und bedeutungsvolle Welt der Bibel, und ein Ende der Arbeiten, die sich mit ihr beschäftigen, ist nicht abzusehen.

Was vorliegt, die zahlreichen wissenschaftlichen Kommentare zur Bibel, die populären Darstellungen derselben, die verschiedenen Werke über die Theologie des Alten Testaments, die Bearbeitungen seiner Literaturgeschichte und der soge-

nannten Einleitungswissenschaft, die grossen biblischen Encyklopädien und andere umfassende Werke, ist auch den Juden eine Quelle reicher Belehrung und vielfacher Anregungen. Es ist seit Jahrhunderten an grossen Unternehmungen und bedeutenden Werken auf dem Gebiete der alttestamentarischen Wissenschaft vieles geleistet worden, was sie bei der verhältnismässig geringen Zahl von Arbeitern, die sie für solche Werke stellen können, und bei den dafür zur Verfügung stehenden beschränkten Mitteln nicht hätten leisten können. In das Studium der alten Geistesschätze der Hebräer sind durch die christlichen Gelehrten neue wissenschaftliche Methoden eingeführt worden, und das hohe Mass von Geist und Hingebung, das diese ihnen gewidmet haben, haben wir alle mit Bewunderung und Dank anzuerkennen. So viel man auch im ganzen und im einzelnen gegen die von ihnen vertretenen Anschauungen und gegen die Ergebnisse der modernen Kritik des Alten Testaments einzuwenden haben mag: der Anerkennung der Liebe zur Sache, des wissenschaftlichen Ernstes, des tiefeindringenden Verständnisses, die in der grossen Mehrzahl ihrer Arbeiten sich kundgeben, wird niemand sich verschliessen können.

Der christliche Standpunkt in dessen Beurteilung.

Aber ebenso ist es unleugbar, dass der Ausgangs- und Zielpunkt, der Massstab und der Höhenmesser des Alten Testaments für sie stets das Christentum ist. Klar und bestimmt spricht das ein Vertreter der modernen positiven protestantischen Theologie, Justus Köberle, mit den Worten aus: „Das Alte Testament müssen wir lesen vom Standpunkt des Neuen Testaments aus. . . . Das Ganze der dort berichteten Geschichte erhält eine eigentümliche Bedeutung. Wir bewundern nicht nur in ihr Gottes Wege und Führungen, sein sichtbares Eingreifen und unsichtbares Leiten, sein Wirken im Leben der Völker und in den Herzen der Menschen, sondern wir finden hier dieselbe Wahrheit in geschichtlicher Form wieder, die uns im Ganzen unserer christlichen Heilserkenntnis ohnehin feststeht, und nach diesem Kanon bemessen wir die Bedeutung der alttestamentlichen Heilstatsachen." [1])

Von einem solchen Standpunkte aus trägt diese Theologie ihre christlichen Dogmen, wie die von dem Sündenfalle, in die Erzählungen des Alten Testaments hinein, erklärt sie, dass manche Kapitel, wie das 53. des Jesaia, dem jüdischen Volke „unverstanden blieben und einem ungenützten Schatze glichen, bis — mit Jesus — die Zeit kam, wo alle die bisher geoffenbarte Heilserkenntnis ihre wahre Bedeutung ungehindert entfalten sollte", behauptet sie, „dass es dem Judentum der späteren Zeit an einer festen Gewissheit der Versöhnung fehlte", „dass gerade die ernster gesinnten Frommen, gerade diejenigen, die es genau nahmen mit dem Gesetz, nicht zu dem Besitz wirklichen Friedens mit Gott gelangten". „Man glaubte die Vergebung der Sünden, hatte aber keine festen Garantien dafür, weil es noch fehlte an der vollkommenen Erlösung, die Jesus Christus geschaffen hat." [2])

Die kritische Richtung

Von solchen willkürlichen Behauptungen, solchen Deutungen, die aus Anschauungen geschöpft sind, welche dem Alten Testament fern lagen, hält sich die kritische Richtung der modernen protestantischen Theologie fern. Sie will das Alte Testament aus sich selbst, aus seiner Zeit, aus den natürlichen Verhältnissen Israels, wie der Völker, mit denen es in Berührung kam, erklären. Sie zieht für ihre Erklärungen die frühesten Formen aller menschlichen Religionen heran, den Animismus, d. h. den Ahnen- und Totenkult, den Totemismus und Fetischismus. Sie wendet sich mit ihren Fragen über die Ursprünge des Glaubens und der Sitten Israels an die Fundstätten der ägyptischen, assyrischen und babylonischen Kulturen, wie an die Reste des altarabischen Heidentums und sucht in ihnen nach Entlehnungen durch die Israeliten oder wenigstens nach Ähnlichkeiten der beiderseitigen Erzeugnisse. Sie arbeitet unausgesetzt daran, die einzelnen Bausteine der Lehren und Gesetze der Bibel voneinander zu lösen, sie gesondert zu betrachten und ihre Heimat in den verschiedensten Zeiten und Orten aufzufinden. Sie löst ebenso die einzelnen Schriften des Alten Testaments in ihre kleinsten Teile auf, weist sie in ihrer Entstehung den verschiedensten Verfassern zu, sucht sodann nach dem Plane, nach dem sie schliesslich zusammengesetzt

worden seien, und bildet sich danach ihre Vorstellungen von der geistigen und religiösen Entwicklung Israels.

Man kann den Spürsinn und die Kombinationsgabe, die sich in diesen Arbeiten kundgeben, in gebührendem Masse bewundern und kann sich doch, auch ganz abgesehen von allen den eigenen Glaubensvorstellungen entstammenden Bedenken dagegen des Eindrucks nicht erwehren: „sie haben die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band". Sie zeigen mehr, was Israel von andern Völkern überkommen haben soll, als dasjenige, was ihm eigentümlich war, was ihm seinen besonderen Wert und seine Grösse unter den Völkern der alten Welt verleiht, was ihm seine Bedeutung für alle Zeiten geschaffen hat. Sie lassen kaum etwas ahnen von den schöpferischen Mächten, die in ihm tätig waren, und den treibenden Kräften seiner Geschichte, von dem Geiste Gottes, der in einer ganz besonderen Weise es erfüllte.

Ihre Auffassung des Prophetismus.

3. Die höchste Anerkennung finden bei ihnen die Propheten Israels, die Erhabenheit und Lauterkeit ihrer Gedanken, ihr Erfülltsein von den höchsten Vorstellungen des Rechtes und der Liebe. Sie preisen die Höhe und Weite ihrer Ziele und erklären ihre Wirksamkeit als von der grössten Bedeutung für alle Zukunft. Aber sie erscheinen ihnen auch als vereinzelte Grössen, die, unabhängig und zumeist auch unverstanden von ihrem Volke, in schweren Stunden seines Schicksals aufstanden und neue religiöse Ideen ihm verkündigten.

Dass das jüdische Volk von jeher seine Propheten nicht verstanden, sie verfolgt und getötet habe, ist — aus begreiflichen Gründen — eine oft wiederholte Behauptung des Neuen Testaments.[3]) Und auch die moderne protestantische Theologie lässt sich von ihr leiten und findet die Gedanken und Ziele der Propheten erst im Christentum verwirklicht. So sagt einer der jüngsten und glänzendsten Darsteller des israelitischen Prophetismus, Carl Heinrich Cornill: „Wenn Israel das Volk der Religion für die ganze Welt geworden ist, so verdankt es das dem Prophetismus, der zuerst den Begriff einer Weltreligion klar erkannt und ihn in allen seinen Grundlagen festgestellt hat. In Johannes

dem Täufer lebte der Prophetismus noch einmal auf, und Jesus von Nazareth hat im Gegensatze zu dem pharisäischen Judentum seiner Zeit bewusst angeknüpft an den altisraelitischen Prophetismus, er selbst seine reinste Blüte und seine reifste Frucht. Die israelitische Prophetin ist die Maria, welche das Christentum geboren hat".[4])

Demgegenüber fragen wir: Warum hat nur Israel und haben nicht auch andere Völker solche Propheten und solche Lehren der Ewigkeit erzeugt? Warum sind deren Worte nicht in leere Luft verhaucht, wenn sie ihren Zeitgenossen so fremd gegenüberstanden? Warum sind ihre Schriften nicht vermodert, sondern wurden von ihrem Volke heilig gehalten und haben durch alle Geschlechter hindurch, und zwar nicht zum wenigsten im pharisäischen Judentum vor und nach Christus, Glauben, Geist und Hoffnung erweckend gewirkt?

Cornill, wie andere protestantische Theologen und Historiker, wissen die Quelle nur da zu fassen, wo sie zutage tritt. Aber sie denken nicht an die kleinen Wasseradern, die in den Tiefen der Erde sich bilden, und aus denen erst die Quelle entsteht. Sie beachten zu wenig die Macht der religiösen Empfindungen und Bildungen in ruhigen und stillen Zeiten, in den einzelnen Herzen und Häusern, in den schlichten Männern und den edlen Müttern, aus deren Erziehung und religiöser Nahrung die Propheten erwuchsen.

Es haben diese, wenn der Geist Gottes sie ergriff, die Herzen erschüttert, die Seelen erhoben, die Augen hoffnungsvoll in die Höhe und in die Ferne gelenkt. Aber sie konnten also nur sprechen und wirken, weil sie zu Gemütern sprachen, die, zum Teil wenigstens, ihnen gleichgestimmt waren, weil ihre Worte an die Lehren Israels anknüpften, die als Offenbarung Gottes verehrt wurden, oder als Wahrheiten von ihren Zuhörern erkannt wurden, die mit deren eigenen Anschauungen sich berührten, aber in ihnen nur noch nicht zur vollen Klarheit gelangt waren. Die Propheten waren keine geistigen Riesen neben Zwergen, wie Wellhausen meint, sondern nur die Wortführer ihres Volkes, dessen verschiedenartigsten Kreisen sie entstammten. Sie selbst haben sich als nichts anderes, wie als die Boten des Gottes Israls gefühlt und also

bezeichnet. Sie waren von dem Bewusstsein erfüllt, nur das zu verkünden und auf neu eingetretene Verhältnisse anzuwenden, was ihre grossen Väter und ihre Vorgänger bereits erkannt und gelehrt hatten, was neben ihnen von andern Zungen in schlichten einfachen Worten gesprochen und von den Besten im Volke still geübt wurde.

Die Unterschätzung des religiösen Zuges in der ganzen Geschichte Israels, wie auch seiner religiösen Lehren.

Einzelne hervorragende Perioden und einzelne grosse Männer Israels werden also von den modernen protestantischen Theologen in bewundernswerter Weise dargestellt. Den mächtigen religiösen Zug, der im ganzen Volke lebt, und der seine ganze Geschichte durchzieht, haben sie nicht erfasst.

Ebensowenig werden sie dem gerecht, was in seiner Religion und seinen Lehren, wie sie in seinen heiligen Schriften vorliegen, erreicht und gewonnen worden ist. Sie wollen uns deren Entstehung und weitere Entwicklung zeichnen, zeigen uns aber zumeist nur die Eierschalen dieser Entwicklung, die äusseren Gebilde, in denen etwas in Israel erwachsen ist. Die Erzeugnisse selbst aber, das Nahrhafte, Fruchtbare, Lebenbringende seiner religiösen Ideen gelangt auch seitens dieser Richtung der modernen protestantischen Theologie erst zur vollen Anerkennung, wenn Jesus es verkündigt, oder auch das Christentum nach ihm es annimmt.

4. Diese Anschauung des Judentums als einer Praeparatio evangelica, einer Vorbereitung für das Christentum, tritt uns schon in dessen frühesten Zeiten entgegen. Sie zeigt sich nicht nur in der Behauptung, dass die messianischen Weissagungen des Alten Testaments in Jesus ihre Erfüllung gefunden hätten, sondern auch in dem Streben, zur Erhöhung seiner Lehren die biblischen, wie die nachbiblischen Lehren und Gebote in ihrem Werte herabzusetzen, sie ihnen gegenüber als enge, kleinlich, beschränkt darzustellen.

Aus dieser Anschauung heraus hat das Evangelium Matthäi in der von ihm komponierten Bergpredigt — die sich in ihrer Fassung „Euch ist gesagt worden“ — „ich aber sage euch“ in keinem andern Evangelium findet — die Lehren von Jesus in einen scharfen Gegensatz zu denen der

Bibel und der Schriftgelehrten gestellt, in einen Gegensatz, der künstlich erst geschaffen ist. Vollkommen verschiedenartiges wird einander gegenübergestellt, einzelnen Sätzen der Bibel oder der Schriftgelehrten ein Sinn gegeben, den sie nicht haben, unter Nichtbeachtung dessen, was an andern Stellen sich findet und zum Verständnis der angeführten notwendig herangezogen werden muss. Es wird hinzugefügt, was im Texte nicht steht und aus ihm auch nicht herausgelesen werden kann, was nur behauptet wird, um den Worten von Jesus einen erhöhten Glanz zu verleihen, sie als etwas Neues und Besseres dem Alten gegenüberzustellen.[5])

Diese Tendenz setzt sich durch alle Jahrhunderte fort. Sie hat als Gegensatz zu einem Gotte der Liebe, den angeblich erst das Christentum gelehrt habe, einen jüdischen Gott des Hasses und der Rache geschaffen, eine Vorstellung, die den Juden nicht minder fremd ist wie den Christen. Sie erst hat den Geboten der Gerechtigkeit und der ernsten Wahrheit, die sich im Alten Testament neben denen der Liebe und Güte finden, einen düstern und schreckensvollen Sinn gegeben. Sie hat aus seinen zahlreichen Rechtsaussprüchen, welche die verschiedenartigsten Verhältnisse ins Auge fassen, bald die Übung von Milde und Güte und bald die Wahrung der Gerechtigkeit und den Schutz der Schwachen und Misshandelten verlangen, den sprichwortartigen Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ mit ganz besonderer Beflissenheit hervorgehoben, ihn als einen allgemein gültigen, das Wesen alttestamentarischer Gerechtigkeit und des Judentums überhaupt charakterisierenden Grundsatz dargestellt und ihm damit einen Sinn und eine Bedeutung gegeben, die er dort nie gehabt hat. Das in demselben dritten Buche Mosis enthaltene, nur wenige Blätter von jenem entfernte Gebot der Nächstenliebe[6]) aber hat sie dem Christentum zugeschrieben. Von seiner Herkunft aus dem Judentum wird wenig gesprochen, und sie bleibt vielen unbekannt.

Das aus einem solchen tendenziösen Verfahren entstandene falsche Bild von beiden Religionen beherrscht auch heute noch weite Kreise des Volkes, selbst Gebildete. Die wissenschaftliche Theologie kann diesen Vorurteilen natürlich nicht in

allen Stücken folgen, und sie erhebt in einzelnen ihrer Vertreter aus dem Gefühle der Billigkeit heraus nicht selten Einspruch dagegen. Aber auch sie betrachtet das Judentum nur von der Höhe ihrer christlichen Anschauung herab.

Das Christentum ist ihr eine Welt-, das Judentum nur eine nationale Religion. Zu welcher universalen Höhe hat aber diese Religion längst vor dem Christentum sich erhoben! Ihr Gott ist der Herr des Himmels und der Erde. Die Geschichte von deren Schöpfung steht an der Spitze ihrer Heiligen Schrift. An sie schliesst sich die der Schöpfung des Menschen „im Ebenbilde Gottes" und die der Abstammung aller Menschen von einem Stammvater. Vom ersten Stammvater Israels, Abraham, wird ausgesagt, dass er „ein Segen werden solle für alle Völker". Neben ihm wandeln andere gottesfürchtige Männer, und die Erzählungen von solchen aus allen Völkern ziehen sich durch alle Bücher der Bibel. Das Recht des Fremdlings, der in Israel sich aufhält oder dorthin sich geflüchtet hat, seine Teilnahme am Gottesdienste, wie an den den Armen schuldigen Wohltaten, wird wiederholt in eindringlichen Worten geboten. Bei der Einweihung des ersten Tempels und in der Hoffnung auf den zweiten Tempel wird der Erwartung Ausdruck gegeben, dass Fremdlinge aus allen Völkern in ihm erscheinen, „denn mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker" [7]. Es haben die Propheten mit ihren messianischen Verkündigungen die grössten und edelsten Hoffnungen für die Zukunft des ganzen Menschengeschlechts ausgesprochen, für eine Zeit, da „die Erkenntnis Gottes die Erde erfüllt, wie Wasser das Meer bedecken", da unter allen Geschöpfen der Friede herrscht, die Arbeit blüht und Segen findet, Hoffnungen, welche die eschatologischen Heilsverkündungen des Neuen Testaments weit übersteigen [8].

Diese universellen Züge und Ziele im Alten Testament finden seitens der grossen Mehrzahl der christlichen Theologen nur eine sehr bedingte Anerkennung. Während Wellhausen [9] noch aus Bezeichnungen Gottes, wie Adonai, Elohim, El, Eljon, wie insbesondere aus der „Gott des Himmels", oder einfach „Himmel" darauf schliesst, „wie sehr der Universalismus die Juden beherrschte, wie international sie im

Prinzipe gerichtet waren, trotzdem dass sie noch in den Fesseln ihrer alten Bräuche lagen". sieht H. Holtzmann in diesen Gottesnamen ein „Kennzeichen der erstrebten Farblosigkeit des Gottesbegriffes der Epigonen" und meint, dass der Hinweis auf Gott im Himmel dem Interesse entstamme, Gott von der Welt möglichst zu trennen! „Das eigentliche Wesen Gottes liegt hinter dieser Welt, seine Herrlichkeit wohnt nur im Himmel."[10])

Wie er, so sind die meisten protestantischen Theologen von der Ansicht geleitet, dass die Israeliten sich Gott, als in stolzer Erhabenheit hoch über den Menschen tronend, vorgestellt und zu ihm, als zu ihrem Herrn, in Furcht und scheuer Angst aufgeblickt hätten. Grundworte der Heiligen Schrift, wie das Wort „du sollst lieben den Herrn, deinen Gott von ganzem Herzen ganzer Seele und ganzem Vermögen", die in die täglichen Gebete des Israeliten übergegangen sind, werden nicht beachtet und „die Verinnerlichung der Gottesidee als der grosse entscheidende Fortschritt des Christentums" erklärt.[11]) Von Psalmen- und Prophetenworten, welche die innigste Gemeinschaft der Seele mit Gott bekunden, wird gesagt, dass „sie die Grenze des Judentums weit überschritten" hätten.[12]) Und der Psalm 103, der in einer unvergleichlich schönen und nicht mehr übertroffenen Weise die väterliche Liebe Gottes zum Menschen darlegt und die Verzeihung unserer Schuld seitens dessen verheisst, „der unsern Trieb kennt, eingedenk ist, dass wir nur Staub sind", wird „ein Stück Neuen Testaments im Alten" genannt![13])

So tritt uns auch in der modernen kritischen protestantischen Theologie nicht eine unbefangene Darstellung und Würdigung des Alten Testaments entgegen, nicht eine gerechte Anerkennung dessen, was es grosses und neues gebracht und was das Neue Testament von ihm entnommen hat. Sondern zugunsten von diesem werden seine Lehren in ihrem Werte geringer eingeschätzt, als etwas Unvollkommenes dargestellt, das dort erst zur Vollkommenheit gelangt sei.

Der Strahlenkranz eines göttlichen Wesens, der aus viele Jahrhunderte alten Vorstellungen dem Bilde Jesu auch in den Augen seiner modernen Kritiker verblieben ist, erhebt

in ihnen seine Gestalt und seine Taten über alles menschliche Mass und verleiht jedem seiner Worte eine besondere Bedeutung. Die Lehren der Bibel, d. h. des Alten Testaments, gewinnen, wenn er sie anführt, eine erhöhte Potenz, einen neu erschlossenen Sinn, eine grössere und allgemeinere Geltung. Dort ist alles nur von relativer Wahrheit, bei ihm wird es zur absoluten. Und vieles, was er nicht sagt, was nur im Alten Testament an hohen Wahrheiten und edlen Lehren enthalten ist, wird stillschweigend auf ihn übertragen und in die Abteilung des Neuen Testaments eingereiht. Dem Christentum wird zugute geschrieben, was Gutes, Grosses und Bleibendes das Judentum geschaffen hat.

Die Betrachtung der israelitisch-jüdischen Religion als einer Vorstufe der christlichen.

5. Von dieser Anschauung aus sagt Wellhausen am Eingange seiner kurzen Darstellung der israelitisch-jüdischen Religion in dem grossen Sammelwerke „Die Kultur der Gegenwart", das die grundlegenden Ergebnisse auf den einzelnen Gebieten der Wissenschaft nach ihrer Bedeutung für die Gesamtkultur der Gegenwart darlegen will: „die israelitisch-jüdische Religion ist deshalb für die Kultur der Gegenwart von grosser Wichtigkeit, weil sie die Vorstufe der christlichen ist".[14]) Diese Worte stellen wohl die Grundanschauung sämtlicher christlichen Theologen dar.

Wir haben ihnen gegenüber zu fragen: Ist das Christentum in der Tat über diese Vorstufe hinweggeschritten, und hat es sodann aus eigenem, höherem Geiste sich das Heiligtum der wahren Religion aufgebaut? Waren die Lehren der israelitisch-jüdischen Religion nur Vorbereitung zur christlichen und wurden durch sie überwunden und bedeutungslos? Die Antwort auf diese Fragen wollen wir möglichst aus den Tatsachen der Geschichte des Christentums und aus den Darlegungen christlicher Theologen zu gewinnen suchen.

Sehen wir auf den Gang, den die Entwicklung des Christentums nach seinem Ausscheiden aus dem Judentum genommen hat, so finden wir nichts von dem, was seine modernen Vertreter das „Überjüdische" nennen, nichts von einer reineren Ethik, nichts von einer Verinnerlichung oder Erhöhung der Ideen von Gott. Wohl aber tritt bald eine

extensive Erweiterung der Vorstellungen von der Gottheit ein, eine Vergötterung von Jesus selbst. Er hat sich als Messias — Χριστός — bezeichnet und sich als solchem huldigen lassen. Und diese Behauptung galt seinen Anhängern als die wichtigste seiner Verkündigungen. Danach haben sie sich Christen genannt. Die Folgezeit, insbesondere die heidenchristlichen Kreise, haben ihn sodann immer näher an Gott herangerückt. Paulus ihn als den „Sohn Gottes" bezeichnet, Johannes als den Logos, der im Anfange schon da war, seit Ewigkeit bei Gott, ja sogar selber Gott. Er hat sodann auch durch die Einführung des Paraklet, des heiligen Geistes, die Lehre von der Trinität angebahnt, welche die späteren Theologen weiter entwickelten. Diese Lehre bezeichnet Ad. Jülicher, der in dem genannten Sammelwerke im Anschlusse an Wellhausen die Anfänge des Christentums schildert, als „ein Mittelding zwischen dem Monotheismus des Alten Testaments wie Jesu selber auf der einen Seite und dem Polytheismus der Heiden wie dem Pantheismus der Zeitphilosophie auf der andern", und er erklärt, „dass sie auf lange Zeit der Religion selbst im Christentum furchtbaren Schaden gebracht habe. Denn die Unausdenkbarkeit dieses dreieinigen Gottes hat die Geister in metaphysischen Tifteleien festgehalten, die die Interessen der Religion und der Ethik schwerlich förderten".[15])

Die religiösen und ethischen Lehren des Alten Testaments im Christentum.

Seine Lehre von Gott dem Vater aber, oder vielmehr von Gott überhaupt, hatte das Christentum, vor wie nach, dem Alten Testament zu entnehmen. Dort ist er nicht nur der erhabene, heilige und furchtbare Gott, der Gott der Heerscharen, des Krieges, des strengen Rechtes, Vorstellungen, welche die Christen ja ganz besonders dem Alten Testament zuweisen: er ist nicht minder der Gott der Güte, der Liebe, der Vollkommenheit. Nichts vermag das Neue Testament über ihn auszusagen, was nicht bereits im Alten ausgesagt wurde. Und wesentliches, worüber jenes schweigt, ist allein in ihm offenbart: Er ist der Weltenschöpfer und Welterhalter, der Allgegenwärtige, der Richter der Erde, der König der Könige, der in Hoheit und Heiligkeit thront und

bei den Niedrigen und Gebeugten ist, ihr Herz aufzurichten; der vom Himmel herabblickt und schaut auf alle Menschenkinder, der dem Vieh seine Speise gibt, den jungen Raben, die ihn anrufen, dessen Herrlichkeit die Himmel verkünden, und der im Herzen des Menschen spricht. Es sind erhabene und zugleich unser Gemüt ergreifende Vorstellungen von Gott, die im Alten Testament uns entgegentreten, Vorstellungen, die das Denken in die weitesten Fernen führen und solche, die dem Kinde, dem einfachen Menschen den Heiligen und Erhabenen väterlich nahebringen. Darum sagt Karl Jentsch, ein früherer altkatholischer Geistlicher: die Philosophen und Theologen, die nach ihm gekommen sind, haben am Gotte des Jesaia nichts Wesentliches zu ändern vermocht, so dass auch den Gebildeten unserer Tage nur die Wahl bleibt zwischen dem Gotte des Jesaia und dem Atheismus".[16])

Er ist der Gott der Gerechtigkeit. Diese ist „die Stütze seines Thrones, und Liebe und Treue stehen vor ihm". Der ethische Monotheismus, der Glaube an die sittliche Weltordnung, an die ausnahmsweise Geltung der Gerechtigkeit, als obersten Gesetzes für die ganze Welt, hat im Alten Testament seine Grundlage.[17]

Seiner Ethik ist im wesentlichen auch das Christentum gefolgt. Die Zehngebote hat es als die Grundlage jedes Sittengesetzes angenommen. Das alttestamentarische Gebot der Nächstenliebe versuchte es für sich in ganz besonderem Masse in Anspruch zu nehmen. Aber schon bei der Besprechung des vierten Evangeliums klagt Jülicher:[18a])
„In der gleichgültigen Kälte, mit der Johannes spricht von denen, die nicht glauben, von der Welt, für die Jesus nicht einmal mehr ein Wort der Fürbitte einlegt, zeigt sich eine peinliche Steigerung der schon bei Paulus beobachteten Verengerung der Nächstenliebe". Vollends von irgendwelcher Betätigung der Feindesliebe ist nirgends die Rede. Und das gleiche Schicksal hatten die übrigen, den natürlichen menschlichen Empfindungen widersprechenden Vorschriften der Bergpredigt oder anderer Sprüche Jesu.

Die bei den Juden längst bestehenden Gebote und Einrichtungen der Wohltätigkeit und des liebevollen Bei-

standes gegen Arme, Kranke, Bedürftige jeder Art haben die Christen von ihnen übernommen[18b], und auf diesem Gebiete vielfach grosses und bewundernswertes geleistet. Aber allzuviel wird hierbei als treibendes Motiv die Liebe, d. h. die persönliche Empfindung und damit auch das persönliche Verdienst des Gebenden, allzuwenig die alttestamentarische Forderung der Gerechtigkeit, d. h. das Bedürfnis des Leidenden und der ihm gegenüber bestehenden Pflicht betont. Daher hat die caritative Tätigkeit sich dort immer nur auf einen verhältnismässig kleinen Kreis beschränkt.

Ebenso vermissen wir im Christentum für viele Jahrhunderte das über die vorliegende Not weithinausgehende Verlangen nach einer alle befriedigenden Ordnung der sozialen Verhältnisse, jenen Hunger nach Gerechtigkeit und Frieden, der unsere Propheten erfüllt und der sie zu ihrem Kampfe gegen die Fürsten, Reichen und Mächtigen trieb, Ideale, wie sie unsere Thora aufstellt, dass kein Armer sei im Lande. Erst in neueren Zeiten haben solche Forderungen in den christlichen Staaten sich geltend gemacht. Wir können nicht sagen, dass sie unmittelbar aus dem Alten Testament geschöpft wurden, obwohl sie zuerst in England und Amerika, wo die Puritaner ganz besonders unter dem Einflusse des Alten Testaments standen, hervorgetreten sind. Eingewirkt hat der dieses durchziehende Geist der Gerechtigkeit jedenfalls auf die Entstehung solcher Anschauungen, wie sie in den Forderungen der Freiheit, des gleichen Rechtes aller und der Brüderlichkeit sich geltend machen. Und auch das dürfen wir sagen, dass diese hohen politischen und sozialen Gedanken der modernen Zeit, wie auch die des vollkommenen Friedens unter den Völkern und ihres Wetteifers in den Werken der Arbeit im Alten Testament ihren unvergänglichen religiösen Ausdruck gefunden haben und dort als die höchsten und letzten Ziele einer von Gott bestimmten Entwicklung des Menschengeschlechts hingestellt werden.

Die Schriften des Alten Testaments im Christentum.

6. So sind die Gedanken über Gott, die Vorstellungen vom Menschen und von dessen Pflichten, wie sie die israelitisch-jüdische Religion ausgesprochen hat, nicht überwunden

und nicht ersetzt worden, sondern haben in einer alle Zeiten überdauernden Kraft sich erhalten. Und auch das Buch, in dem sie ausgesprochen worden sind, ist nicht verdrängt oder überboten worden, sondern ist die Bibel, d. h. das Buch schlechthin, das Buch der Bücher, das Buch der Menschheit neben dem Neuen Testament geblieben. Das Christentum hat das Alte Testament als ein auch ihm heiliges Buch aufgenommen und als ein solches sich erhalten.

Es wurde in gleicher Weise wie jenes ein Buch des Unterrichts und der Erziehung für die Jugend, ein Buch der Erbauung, der Belehrung und des Trostes für das Haus. Seine Erzählungen und Schilderungen, seine Gestalten und Bilder sind, trotzdem sie im nationalen Boden Israels wurzeln und den Charakter ihrer Zeit tragen, ein gemeinsames Eigentum der verschiedensten christlichen Völker geworden und haben durch ihren tiefen, allgemein menschlichen Gehalt, wie durch die Kraft und die Schönheit ihrer Form stets von neuem die Herzen ergriffen und die Augen geöffnet für die Fülle und die Mannigfaltigkeit des Lebens und seiner Verhältnisse, der Menschen, ihrer Anlagen, ihrer Entwicklung und ihrer Schicksale, ihrer Tugenden und ihrer Fehler, ihrer Irrungen und ihrer Sünden, ihres Falles und ihrer Erhebung. Sie haben die Führungen Gottes gezeigt in der Geschichte der Nationen, wie in der der einzelnen Menschen, sein Gericht, und seine Versöhnung, seine Hilfe und seine Erlösung, seine Bestimmungen und seine Ziele. Sie haben den Glauben und die Hoffnung auf ihn auch in den trübsten Verhältnissen, bei Tod und Zerstörung mit nie versiegender Kraft ausgesprochen und den Geist der Menschen in die Höhe und zum Guten gerichtet.

Die Mahnungen und Forderungen der Propheten an Israel haben an die Gewissen zahlreicher Geschlechter nach und ausser ihnen geschlagen, ihre Tröstungen und Verkündigungen kommender besserer Zeiten zahllose Herzen gestärkt und beseligt. Die Worte der Weisheit und der Lebenserfahrung sind vielen ein Führer und Wegweiser geworden, und eine grosse Zahl von ihnen leben als geflügelte Worte im Munde des Volkes.

Und von den Psalmen sagt Cornill,[19]) „dass sie für die Welt sind, was sie für Israel gewesen sind, das Gebet- und Gesangbuch. In der Tat haben wir in den Psalmen die reinste Ausprägung des Religiösen in der Kunstform der Lyrik, die Krone der heiligen Poesie. Ihr Reichtum ist unerschöpflich wie das Leben; sämtliche Lagen und Vorkommnisse des Lebens werden in das Licht der göttlichen Betrachtungsweise gerückt und durch die Frömmigkeit geweiht und geadelt, so dass sie sich zu Gebet und Hymnus verklären. Alle Töne finden wir in ihnen angeschlagen und alle in gleicher Reinheit und in gleicher Stärke; Klage und Trauer, Busse und Bekenntnis, Lob und Preis, Dank und Anbetung. Es ist kaum eine Situation oder Stimmung denkbar, welche nicht im Psalter ihren klassischen Ausdruck gefunden hätte. Johannes Calvin, wohl der grösste Psalmenerklärer aller Zeiten, nennt den Psalter daher eine Anatomie der Seele, da die menschliche Seele keine Regung und keine Stimmung kenne, welche nicht in den Psalmen ihr Spiegelbild finde. Und Martin Luther, der den Psalmen Kongenialste, sagt in seiner Vorrede auf den Psalter: „Daher kommt's auch, dass der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in wasserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen gesetzet, dass er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann, noch wünschen mag".

Im Hinblick auf diese Tatsachen müssen wir die Bezeichnung der israelitisch-jüdischen Religion als einer Vorstufe der christlichen als ein durchaus falsches Bild bezeichnen. Die jüdische Religion ist selbst dem Christentum viel mehr als das. Auf ihren festen Grundlagen hat es sich aufgebaut, auch für seinen neuen Bau zahlreiche Steine, Balken und Stützen ihr entnommen und endlich sein Heiligtum selbst mit ihren reichen Schätzen ausgestattet. Nicht nur die Psalmen, auch noch andere wesentliche Teile seiner Liturgie sind ihr entnommen. Und ihre Elemente haben sich stärker und dauerhafter erwiesen als die neu hinzugekommenen. Gegen ihren den geistigen Gottesdienst gefährdenden Bilderdienst begann zuerst in der byzantinischen Kirche ein Kampf, der zunächst

fruchtlos blieb, aber in der Reformation des 16. Jahrhunderts mit grösserem Erfolge aufgenommen wurde. Und ihm folgte sodann im 18. und 19. Jahrhundert in weiten Kreisen die Auflösung des Glaubens an die Trinität wie an den göttlichen Charakter und die erlösende Kraft von Jesus. Es war neben der Arbeit der Philosophie und ihrer Aufklärung das genauere Studium des Alten Testaments, das diese Änderung bewirkte. Und neben dem Neuen Testament — und in nicht geringerer Stärke als dieses — ist es eine der wesentlichen Grundlagen der Kultur der Gegenwart.

Das Alte Testament in der alten Kirche.

7. Mehrfach im Laufe der Jahrhunderte ist diese seine Stellung in der christlichen Kirche bekämpft worden. Die paulinischen Briefe, die, wie eine Anzahl holländischer Gelehrten mit immer mehr siegreichen Gründen darlegen, erst ein Erzeugnis des zweiten christlichen Jahrhunderts sind und aus heidenchristlichen Kreisen stammen, haben bereits, im Gegensatze zu Jesus und zu seinen unmittelbaren Jüngern, das Gesetz, d. h. das Alte Testament für überwunden und aufgehoben erklärt. Marcion und die Gnostiker haben sich sodann mit noch grösserer Feindschaft gegen den Gott des Alten Testaments und dessen Schriften gewandt.

Ihre Angriffe mussten erfolglos bleiben. Das Alte Testament war zu fest in das kirchliche Leben, wie in das religiöse Bewusstsein der Christen eingewurzelt, als dass es aus ihm hätte entfernt werden können. Und es war und blieb eines der stärksten Mittel ihrer Propaganda. Bereits dem Judentum hatte es als ein solches gedient. Mit erhöhter Energie nahmen die Christen sie auf, und viele ihrer Eroberungen haben sie mit diesem Buche in der Hand gemacht. „Mit Hilfe des Alten Testaments datierten die christlichen Lehrer ihre Religion bis zum Anfange der Dinge hinauf und verbanden sie mit der Schöpfung. Das wurde eines der eindruckvollsten Stücke der Missionspredigt für Gebildetere. Das Christentum erhielt dadurch einen Halt, wie ihn ausser dem Judentum keine andere Religion hatte.“ [20]) Und das Christentum selbst stellte man sodann als die Erfüllung der in dem heiligen Buche gegebenen Weissagungen hin. Schon aus diesem Grunde musste man das Alte Testament als den

Beweis und als die unentbehrliche Stütze für die eigene Lehre beibehalten. Aber auch um seiner selbst, um der Fülle der in ihm enthaltenen religiösen Güter willen konnte man nicht darauf verzichten.

Die Evangelien und die andern Schriften, die aus der Gründungszeit der Kirche dem Alten Testament als ein Neues Testament zur Seite traten, behandeln im wesentlichen nur das Leben und Sterben von Jesus, sowie die mit dem Glauben an ihn verbundene Erlösung von Sünde und Tod. Sie wollen und können keinen Ersatz für das Alte Testament bieten. Sie enthalten selbst überraschend viele Zitate und Reminiszenzen aus ihm; ohne es aber sind sie nur Bruchstücke, und in allen ihren Teilen weisen sie auf jenes als auf ihre unentbehrliche Ergänzung hin.[21])

Auch die ihnen folgende religiöse Literatur hat nicht vermocht, ihm irgend etwas Gleichwertiges an die Seite zu stellen. Aus dem weiten Umfange ihrer theologischen Abhandlungen und Kommentare, ihrer Kirchenlieder, Erbauungsbücher, mystischen Betrachtungen und schwärmerischen Ergüsse tritt uns über Gott, die Welt und den Menschen, über die Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe und der Heiligkeit nur vereinzelt ein Wort von jenem tiefen Gehalte, jener lichten Klarheit, jener plastischen Form, jener in allen Zeiten, Völkern und Bildungsstufen wirksamen Kraft und Weisheit entgegen, wie sie in Fülle das Alte Testament durchziehen und den bedeutsamsten religiösen Ideen den alles umfassenden hohen und bleibenden Ausdruck gegeben haben.

Das Alte Testament im Zeitalter der Reformation.

Zu neuer und erhöhter Bedeutung gelangte mit dem Neuen auch das Alte Testament in der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Sie, die die seitherige Tradition der Kirche verwarf, suchte ihre Autorität und Stütze in der Heiligen Schrift, als dem Worte Gottes. Aus dieser Anschauung heraus schuf Luther seine meisterhafte Übersetzung der Bibel. Und die Schriftauslegung galt bald als die grösste, wahrhaft heilige Aufgabe. Hatte sie anfangs auch als ihre hauptsächlichste Bestimmung, Beweise für die dogmatischen Sätze, dicta classica zur Stütze der reinen Lehre

zu gewinnen, so entstand doch „mit dem Erwachen des ethischen Glaubensprinzips auch die Liebe zum ganzen Gottesworte, dessen kräftige Erbaulichkeit die Frommen zu erfahren streben". Der Psalter wird wieder die Grundlage des kirchlichen Gesanges, und nach dessen Vorbildern hat Luther seine eigenen kräftigen Gesänge wie „Eine feste Burg ist unser Gott" u. a. gedichtet.

Auf reformiertem Boden ersteht in Johann Calvin der grösste christliche Exeget des Jahrhunderts. In der seiner Lehre folgenden Kirche ward auch das Alte Testament in regelmässigen Fortsetzungen gelesen und in der Predigt verwertet. Das Gleiche geschah in der häuslichen Erbauung. In England nähert sich Kultur und Sitte, wie insbesondere auch die Sonntagsfeier dem alttestamentlichen Typus. Ja selbst für staatliche Formen und Einrichtungen suchte man nach Stützen und Zeugnissen aus der israelitischen Geschichte, die Anhänger der absoluten Monarchie ebenso wie Milton und andere Republikaner.[22])

Das wissenschaftliche Studium des Alten Testaments.

8. Das wissenschaftliche Studium des Alten Testaments entfaltet sich immer stärker und findet in den zahlreichen, neu begründeten Universitäten eine eifrige Pflege. In stiller Arbeit werden die sprachlichen und archäologischen Hilfsmittel des Schriftverständnisses gesammelt. Dieses selbst, die einfache und klare Auffassung des Schriftwortes, überwindet allmählich die hergebrachte dogmatische und allegorische Deutung desselben. „Die menschliche Seite der biblischen Urkunden trat mit derselben Macht in den Vordergrund, wie sie bisher zurückgedrängt worden war."

Ihre Beurteilung folgte den jetzt neu sich bildenden Geistesströmungen. „Es entstand etwa seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Scheu vor jeder dogmatisierenden Erklärung", und sie nahm bei vielen Erklärern der Bibel eine scharf kritisierende und negierende Richtung. Eine solche war zuerst bei den englischen Deisten aufgetreten, bei denen die philosophische Anschauung die religiöse überwog. Sie gewann sodann in Frankreich bei Bayle und Voltaire eine grössere Schärfe und fand in Deutschland in Samuel Reimarus, dem

Verfasser der Wolfenbüttler Fragmente, ihren namhaftesten Vertreter.

Sie machte auf die mannigfachen Widersprüche zwischen dem Geiste der Religion und einzelnen Zügen des Alten Testaments, auf die Schwächen und Fehler selbst hervorragender Gestalten in ihm aufmerksam. Sie hatte keinen Sinn für geschichtliche Wahrheit. Sie verlangte von der Bibel, als einer religiösen Urkunde, Idealgestalten, wie sie nur eine Dichtung geben kann, und legte einen fertigen Massstab an die wirklichen Menschen an, die uns dort vorgeführt werden, wie an den natürlichen Verlauf der ganzen biblischen Geschichte. Ihr fehlte das Verständnis für den Geist der Wahrhaftigkeit, der diese vom Anfang bis zum Ende durchzieht, wie für die Höhe ihrer Gerechtigkeit, einer Gerechtigkeit, die sich mit ganz besonderer Strenge gegen sich selbst wandte und auch ihre besten Männer nicht verschonte.

Ihr lag aber vielfach auch die Feindschaft gegen die christliche Kirche, ja gegen die Religion selbst zugrunde. Und eine solche konnte offen und ungescheut nur gegen Israel und das Alte Testament sich äussern. In diesem Kampfe hatte sie grosse Erfolge. Hervorragende Theologen, wie Semler und Ernesti, gaben, ohnehin von jenen Anschauungen ergriffen, das Alte Testament in vielen Beziehungen preis, um dadurch desto leichter das Neue und die absoluten Wahrheiten des Christentums verteidigen zu können. Beide Testamente wurden weit voneinander abgerückt, als die Urkunden zweier verschiedener Religionen. Das Alte Testament erscheint als die Urkunde der Religion und der Geschichte des Volkes Israel und dieses selbst oft nur wie eine orientalische Nation unter vielen [23])

Die von Winkelmann ausgehende Neubelebung der Wissenschaft des klassischen Altertums, „die Apotheose der griechisch-römischen Antike", die Bewunderung der Zauberbilder athenischer und römischer Kultur drückte das ihnen gegenüber arme und einfache, nur innerlich reiche Israel in der Wertschätzung vieler noch weiter herunter. Das Gefühl der Fremdheit ihm gegenüber nahm zu, das Verständnis für seine religiösen Schöpfungen zugleich mit dem religiösen Interesse ab.

Diese Empfindungen haben das Urteil weiter Kreise der Gebildeten bis in unsere Tage beherrscht. Sie leiteten auch dasjenige zweier Männer, die auf die philosophische, wie auf die religiöse Entwicklung des abgelaufenen Jahrhunderts von tiefgreifendem Einflusse gewesen sind: Schleiermacher und Hegel. „Die antike Bildung hinderte Schleiermacher, dem Alten Testament ein tieferes Studium zuzuwenden, und darum zeigt er auch eine starke Abhängigkeit von der Zeitströmung.“ Er rückte das Judentum ebenso wie das Heidentum weit ab vom historischen Christentum und erklärte, dass es für das christliche Glaubensbewusstsein nicht mehr Bedeutung habe, wie irgendeine andere Religion. Hegel setzte es dem Griechentum, wie dem Römertum nach. Ihm war „das Judentum die Religion der Erhabenheit, über ihr steht die griechische als die Religion der Schönheit und die römische als die der Zweckmässigkeit und des Verstandes“. Und die Erhabenheit selbst fand er nur in der völligen Trennung Gottes von der Welt, also in einem Mangel an religiöser Erkenntnis. Ebenso vermisste er die universalen Ausblicke im Alten Testament, und dessen Gott war ihm nur der ausschliessliche Herr des jüdischen Volkes.[24])

Auch durch diese Schatten hindurch, über diese Verkennung ihres Wesens und Unterschätzung ihres Wertes hinweg hat die israelitische Religion sich zu erneuter Anerkennung gebracht und die Wissenschaft vom Alten Testament insbesondere ein neues, kräftiges Leben entwickelt. Der ästhetischen Richtung seiner Zeit folgend, zeigt Herder, nach dem Vorgange des Engländers Lowth, die Schönheit der hebräischen Poesie und den tiefen Gehalt ihrer Erzeugnisse. Er teilt die damals herrschende Ansicht, dass Israel samt seiner ganzen religiösen Kultur der Kindheitsperiode der Menschheit angehöre. Aber er sieht in ihm „das Kind, dessen echte Natur Recht behält gegenüber aller falschen modernen Kultur, ein Kind, das die Gottessprache redete und das am besten den Vater verstand“.

Die von Herder gegebenen Anregungen waren fruchtbar. Nicht nur die poetischen, auch die prophetischen und geschichtlichen Bücher der Bibel gewannen, rein für sich betrachtet,

auch abgesehen von ihrer religiösen Bedeutung, ein neues steigendes Interesse. Es bewahrheitete sich das Wort Goethes: „Ich bin überzeugt, dass die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, dass jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besonderen auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat.“ [25])

Nach diesen Grundsätzen arbeiteten die jetzt auftretenden Erklärer der biblischen Schriften. Deren einzelne Beziehungen suchten sie zu ergründen, die Verhältnisse, über die sie berichteten und unter denen sie entstanden sind, genau zu erfassen und in ihrem Zusammenhange mit der ganzen Entwicklung Israls zu begreifen. Dadurch gewann dessen ganze Geschichte an Reichtum ihres Inhaltes und an lebendiger Teilnahme für ihren Verlauf.

In die Tiefe der Gedanken und der Empfindungen der Dichter und Propheten sich versenkend, liess H. Ewald deren Gestalten wieder in erneuter Grösse und Bedeutung erstehen, und die Geschichte Israels schilderte er als „die Geschichte der durch alle Stufen bis zur Vollendung sich ausbildenden wahren Religion“. [26]) Mochte das Bild dieser Geschichte unter seinen Nachfolgern auch in vielen einzelnen Zügen sich verändern, die verschiedenen Berichte, die von ihr Kunde geben, bald dieser, bald jener Zeit zugewiesen werden, die Bedeutung dieser Geschichte selbst an sich, wie für die ganze religiöse Entwicklung der Menschheit, wurde immer voller anerkannt, unabhängig von allen Meinungen über sie selbst. „Die Bibel bleibt“, sagt einer der neuesten Darsteller der Geschichte Israels; „die wissenschaftlichen Versuche, die biblische Geschichte darzustellen, kommen und gehen.“ [27])

Bibel und Babel.

9. Von welcher Bedeutung das Alte Testament für das Christentum den modernen Theologen ist, wie sehr sich ihre Anschauungen darüber von denen Schleiermachers, der sonst ihr Heros ist, entfernt haben, das hat sich in jüngster Zeit bei der Frage über seinen Zusammenhang mit den ihm gleichzeitigen Kulturen, insbesondere derjenigen Babylons gezeigt, einer

Frage, die, über die wissenschaftlichen Kreise weit hinausgehend, zu einem grossen Zeitereignis geworden ist, das die ganze öffentliche Meinung beschäftigt hat und weiter beschäftigt.

Diese Zusammenhänge waren seit der Aufdeckung der Trümmerstätten von Ninive und Babylon und der Entzifferung ihrer Literaturdenkmäler in wissenschaftlicher Bearbeitung, wie auch in populären Schriften schon vielfach besprochen worden. Fr. Delitzsch aber legte in seinen Vorträgen über „Babel und Bibel",[28]) die er an hervorragender Stelle hielt und durch die die weitesten Kreise des Publikums erst eine Kunde von der neugewonnenen assyrisch-babylonischen Kultur und Literatur erhielten, nicht nur die Verwandtschaft der Erzählungen der Bibel von der Schöpfung, dem Paradies, der Sintflut, wie auch einer Anzahl ihrer Gesetze mit solchen, die sich in den babylonischen Schriften finden, dar. Er behauptete noch weiter, dass der Sabbat, die Sittengebote des Dekalogs, der Monotheismus, kurz alle jenen religiösen Ideen und Einrichtungen, von denen die Welt bisher geglaubt hatte, dass sie zuerst Israel offenbart und von dort aus zu andern Völkern übergegangen wären, wahrscheinlich babylonischen Ursprungs seien, und dass sie zum mindesten dort in ähnlicher Weise, wie bei Israel, sich gefunden haben. Die Tendenz, die ihn bei seinen Ausführungen leitete, sprach sich bereits im Titel seines Vortrages „Babel und Bibel" aus, und sie bekundete sich noch weiter in der offenbaren Parteilichkeit, mit der er verfährt, in der ungleichen Verteilung von Licht und Schatten, darin, wie er die Babylonier zu erheben und Israel möglichst herabzusetzen sucht.[29]) Es sollte der „Nimbus des auserwählten Volkes zerstört werden".

Es ist das eine Tendenz, die schon früher vielfach hervortrat. Schon vor bald vierzig Jahren schreibt Diestel in seiner „Geschichte des Alten Testaments in der christlichen Kirche" von Strömungen vor etwa 100 Jahren: „Israel sollte selbst auf seinem eigensten Gebiete, dem der religiösen Bildung, nicht mehr den Vorrang haben. Man wähnte in den heiligen Schriften der Inder, deren Entdeckung damals begann, später im persischen Avesta Urkunden von mindestens

gleicher Tiefe religiöser Weisheit zu finden, — ein Wahn, den die Unkenntnis steigerte.“[30])

Eine weitere Stärkung fand diese Anschauung in der weitverbreiteten antisemitischen Bewegung, die ihren Einfluss auf hohe und gelehrte, wie auf niedere Kreise geltend machte, und ganz besonders in dem stolzen Rassenbewusstsein des Ariertums, das es schwer ertrug, in der Religion, dem Höchsten und Besten des Menschengeistes, sich einem semitischen Volke und gar den mit bitterer Feindschaft angesehenen Juden, verpflichtet zu wissen.

Diesem Rassenbewusstsein hat in den jüngsten Jahren vor allen H. St. Chamberlain in seinem Werke „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ den stärksten Ausdruck verliehen. Aus ihm heraus verkündigte er in begeisterten Worten die Grösse, den Reichtum und die Hoheit der religiösen Empfindungen und Anschauungen der Arier, während er die religiöse Vorstellungswelt der Semiten „bettelarm“ nennt und ihnen, ganz besonders den Juden, nur ein Minimum von Religion zuschreibt. Vom Monotheismus erklärte er, er könne ebensogut eine Verarmung wie eine Veredlung der Religion bedeuten, und geringschätzig fragt er, „was denn die Arithmetik, d. h. der Glaube an nur einen Gott, mit Religion zu tun habe“.[31])

Dieser Strömung ist auch Delitzsch gefolgt, und ihr entsprechend sagt er: „Statt uns mit Dank bewundernd zu versenken in das Walten Gottes in unserm eigenen Volke von der germanischen Urzeit her bis auf diesen Tag, fahren wir aus Unkenntnis, Gleichgültigkeit oder Verblendung fort, jenen altisraelitischen Orakeln einen Offenbarungs-Charakter zuzuerkennen, der weder im Lichte der Wissenschaft noch in dem der Religion oder Ethik standhält“.[32])

Die Vorträge von Delitzsch haben eine grosse, heute noch nicht zum Stillstande gekommene Flut von Schriften über die von ihm angeregten Fragen hervorgerufen, und zwar zumeist Gegenschriften. Assyriologen, wie Vertreter der Exegese des Alten Testaments haben in entschiedenster Weise gegen ihn Stellung genommen im Interesse der Wissenschaft, wie in dem der Religion. Sie wiesen ihm eine Reihe von Fehlern

und Flüchtigkeiten, von falschen und zweifelhaften Behauptungen, von kühner Verwertung sehr unsicherer Annahmen, von Unklarheiten und Widersprüchen nach, noch mehr aber den Mangel an religionsgeschichtlichem Verständnisse des Alten Testaments und eine daraus hervorgegangene Unterschätzung desselben. Aus ihrer Kenntnis der Bibel heraus wollten sie Zeugnis für sie ablegen, ganz besonders jedoch im Interesse der christlichen Religion in den Kampf um das Alte Testament eintreten. Und sie haben seine Grösse wie seine Bedeutung für das Christentum mit einer Entschiedenheit verfochten, wie lange vorher nicht mehr geschehen. „Babel ist gewiss der Ausgangspunkt vieler Kulturelemente für nähere und entferntere Gebiete gewesen, aber die Religion, dieser abschliessende Faktor aller Kultur, besitzt ihre klassische Literatur in der Bibel." So erklärt Ed. König, einer der positiven Vertreter der Wissenschaft des Alten Testaments.[33])

Und einer der modernsten und entschiedensten Vertreter der streng kritischen Richtung, H. Gunkel, sagt über seinen Inhalt:[34]) „Was ist das für eine Religion? ein wahres Wunder Gottes unter den Religionen des antiken Orients! Was fliessen hier für Ströme der hinreissenden Begeisterung für den majestätischen Gott, der tiefen Ehrfurcht vor seinem heiligen Walten und des unerschütterlichen Vertrauens zu seiner Treue! Wer diese Religion mit gläubigem Auge betrachtet, der wird mit uns bekennen: Diesem Volke hat sich Gott erschlossen! Hier ist Gott näher gewesen und deutlicher erkannt als sonst irgendwo im alten Orient bis auf Jesum Christum unsern Herrn! Dies ist die Religion, von der wir abhängig sind, von der wir noch immer zu lernen haben, auf deren Boden unsere ganze Kultur gebaut ist; wir sind Israeliten in der Religion, so wie wir Griechen sind in der Kunst und Römer im Recht. Mögen die alten Israeliten also in vielen Dingen der Kultur tief unter den Babyloniern stehen, so stehen sie doch hoch über ihnen in der Religion; Israel ist und bleibt das Volk der Offenbarung."

Den Begriff der Offenbarung fasst Gunkel dabei im modernen Sinn der wissenschaftlichen Theologie der Gegenwart „wonach Göttliches und Menschliches nicht äusserlich

nebeneinander, sondern innerlich ineinander liege. Die Geschichte der Offenbarung vollzieht sich danach unter den Menschen nach den psychologischen Gesetzen, wie alles menschliche Geschehen. Aber das Auge des Glaubens sieht in der Tiefe dieses Geschehens den Gott, der zu der Seele spricht und der sich dem aufschliesst, der ihn von ganzem Herzen sucht. Gottes Offenbarung erkennen wir in den grossen Personen der Religion, die in ihrem tiefsten Innern das heilige Geheimnis erfahren und mit Flammenzungen davon reden. Gottes Offenbarung sehen wir in den grossen Wendungen und wunderbaren Fügungen der Geschichte.“[35])

Etwas Geheimnisvolles, wissenschaftlich Unerklärliches sieht auch Wellhausen, der anerkannte Meister einer rein wissenschaftlichen Betrachtung des Alten Testaments, in der Erscheinung der Religion Israels. Er sagt: „Dass aus verdeckten Spuren im Alten Testament noch eine Entwicklung zu erkennen ist, hat zwar unleugbare Vorteile; die israelitische Geschichte wird erst dadurch zu einer wirklichen Geschichte und bleibt nicht ausserhalb aller Analogie mit der Geschichte der ganzen übrigen Menschheit. Aber selbst wenn wir diese Entwicklung genauer und sicherer verfolgen könnten, würde dadurch doch im Grunde nur wenig erklärt werden. Warum wurde z. B. nicht Kamos von Moab zum Gotte der Gerechtigkeit und zum Schöpfer des Himmels und der Erde? Eine genügende Antwort kann man darauf nicht geben. Man muss sich darauf beschränken, zu sagen: die Thora der Priester und hernach der Propheten hat auf die Volksreligion von Anfang an einen korrigierenden Einfluss geübt. Woher aber kommen in Israel diese Männer des Geistes? Die Israeliten sagen: es sind die Männer Gottes. Eben in diesen Männern sehen sie die Offenbarung Gottes, eine Offenbarung ausserhalb solcher lebendiger Träger kennen sie nicht. Über diese Antwort werden auch wir schwerlich hinauskommen, obwohl das gottbegnadete Individuum dabei Mysterium bleibt.“[36])

Es kommt eben auch die schärfste Kritik des Alten Testaments und seiner Religion zu einem Punkte, wo sie ihr Ignoramus sprechen muss, wo sie gerade wie die Naturwissenschaft sagen muss: wir können die einzelnen Erschei-

nungen beschreiben, wir können einen innern Zusammenhang zwischen ihnen annehmen, wir können über die Wege ihrer Entwicklung unsere Hypothesen aufstellen; aber woher sie kommen, das können wir nicht sagen. Ihre Spuren führen zu Höhen, die unsere Augen nicht mehr ermessen können. Die Kraft, die sie leitet, können wir nicht fassen; aber wir spüren sie: es ist der Odem des lebendigen Gottes.

II.

Die grossen Schöpfungen der Kultur, der Religion, der Kunst und Wissenschaft, die Ninive und Babylon, die Theben und Memphis hervorgebracht haben, sind mit deren Zerstörung untergegangen. Unter ihren Ruinenstätten sind sie lange begraben gelegen, bis nach Jahrtausenden der Zufall zu ihrer Entdeckung geführt und moderner Forschungseifer die Reste ihrer Literatur wieder entziffert hat. Auch Palästina hat zahlreiche Trümmerstätten. Jerusalem ist mehrmals bis auf den Grund zerstört worden. Wer unter ihnen nachgraben wollte, würde vielleicht noch Gold und Silber, wahrscheinlich nur die Totengebeine seiner Kämpfer finden. Die Schätze seines Geistes aber blieben niemals unter ihnen zurück. Diese nahmen die Übriggebliebenen seiner Söhne als ihr bestes Erbgut mit in ihre neue Heimat.

Die Religion Israels.

10. Wenn einzelne Propheten die Organe der Offenbarungen Gottes waren, so wurden die Söhne Israels in ihrer Gesamtheit deren Träger, Erhalter und Pfleger. Diese Offenbarungen waren nicht die Weisheit einzelner Weisen, wie es die monotheistischen Ideen einzelner griechischen Philosophen waren, Gedanken, die nie zur allgemeinen Geltung und Wirksamkeit gelangten; sie wurden nicht ein Geheimnis von Priestern, wie man ein solches in der ägyptischen und babylonischen Religion annimmt, sondern sie wurden eine Lichtsaat, ausgesäet in das ganze Volk. Die Religion Israels ist dadurch erwachsen und gross geworden, dass die

Väter es als ihre Aufgabe betrachteten, „ihren Kindern und ihrem Hause nach ihnen zu lehren, dass sie wahren den Weg Gottes und üben Gerechtigkeit und Milde". Und wie sie die Aufgabe der einzelnen Familien war, so ward sie die Aufgabe und der Beruf des Volkes Israel. Durch sie sollte es „ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk" werden.[37])

Die nationale Wurzel der israelitischen Religion hat sie in keiner Weise abgehalten, sich zu universaler Höhe zu erheben, wohl aber hat sie ihr eine besondere Kraft, Fruchtbarkeit und Dauer verliehen. Und die Religion wieder ist „das Lebensmark gewesen, das nach dem Zusammenbruche der politischen Selbständigkeit Israels die Existenz dieses Volkes bewahrt hat".[38])

In das babylonische Exil nahmen die Juden ihre Thora, die Lehren, die Mahnungen, Drohungen und Verkündigungen ihrer Propheten, die Lieder ihres Tempels mit. Dort gründeten sie ihnen neue „Heiligtümer im Kleinen", und sie gewannen in diesen, wie weithin im Volke eine grössere und tiefere Wirkung als da, wo sie neu dem Herzen der Propheten oder heiligen Sänger entquollen waren. Israel blieb das Volk der Offenbarung auch in Babel, oder wohin immer sie verschlagen wurden.

Mitten unter der Trauer und den Klagen der Vertriebenen und Verzweifelten schaute Ezechiel, als Prophet, in einem grossen Gesichte, wie das Leben wieder in die toten Gebeine Israels einkehrte. Und im fremden Lande zeichnete er als Priester die Grundlinien des auf Zion neu zu erbauenden Tempels.[39]) Dieser wurde sodann vom folgenden Geschlechte wieder aufgebaut — unter endlosen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten.

Dürftig waren die Anfänge des neuen Israel, dürftig lange Zeit sein Leben. Was es aber vor vielen auszeichnete, die grösser waren als es, das ist seine Treue. In den Dienst der Thora hat es sein Leben gestellt. Diese ward ihm seine Bestimmung, sein Schicksal und sein Glück. Und deren Worte waren ihm kein toter Schatz, keine steinernen Tafeln in einer goldenen Lade, keine pergamentene Rolle im Schrein, sondern lebendige Worte, welche die Seelen der aufeinanderfolgenden

Geschlechter erfüllten. Sie waren Unterweisungen des Vaters, Belehrungen der Mutter und ein unerschöpflicher Born der Weisheit für das Alter.

Die führenden Männer dieser Zeiten waren keine Propheten mehr, sondern Schriftgelehrte und Gesetzgeber. Aber sie haben nicht weniger gewirkt wie jene. Die von ihnen getroffenen Einrichtungen der Vorlesungen der heiligen Schriften in den Synagogen, der Belehrung in den Lehrhäusern, der Weihung und Heiligung des häuslichen und des persönlichen Lebens durch religiöse Satzungen haben die Religion Israels in Kraft, Wärme und Bewegung erhalten. Sie haben dafür gesorgt, dass sie nicht nur die Erkenntnis einzelner Auserwählter, sondern die vieler ward, dass sie nicht nur eine Stimmung des Gemütes und die Andacht einzelner Festesstunden blieb, sondern eine Überzeugung des ganzen Lebens, eine Lehre für das Alltagsleben, wie für die Stunden der Versuchung, der Not, des Glückes und der Leidenschaft.

Ihrer Tätigkeit verdanken wir — und verdankt die Welt — die Rettung und Erhaltung der heiligen Urkunden Israels, ihnen den weiteren lebendigen Fluss des religiösen Geistes, der in diesen Urkunden enthalten ist, und seine tief in das ganze Volk eindringende Wirkung. Ihnen verdankt das Judentum seinen festen Bestand in dem Wechsel der Zeiten und der Geschlechter, wie seine Unzerstörbarkeit in den vielen Stürmen, die über es ergangen sind.

Ohne sie, ohne ihre Schöpfungen und Einrichtungen, wie ohne ihre weitere Geistestätigkeit wäre auch die Entstehung des Christentums unmöglich gewesen. Aus den reichen Saaten des Lichtes, die überall im Volke seinerzeit ausgestreut waren, aus den Einflüssen seines elterlichen Hauses, wie aus den Worten, die er in den Synagogen und Lehrhäusern vernahm, hat Jesus die Lehren geschöpft, welche die Evangelien von ihm berichten.[10a]) Nicht an die Propheten konnte er unmittelbar anknüpfen, wie Cornill u. a. meinen, sondern nur an das Judentum seiner Zeit, an das, was er, wie der Kreis seiner Zuhörer von deren geistigen Führern,

den Schriftgelehrten vernommen hatte. Und ebenso blieben deren Einrichtungen die Vorbilder für die Schöpfungen der Kirche.

Das Judentum zur Zeit des zweiten Tempels und seine Beurteilung.

11. Diesen Zeiten und ihren Führern sind die modernen protestantischen Theologen und die an sie sich anschliessenden Historiker jedoch in keiner Weise gerecht geworden. Sie schildern die Zeit des zweiten Tempels als eine Zeit allmählichen Niederganges, als ein Herabsinken von der Höhe prophetischer Gedanken und Ziele. Den kleinen Umfang, welchen die Gemeinschaft der Juden längere Zeit nach der Wiedererhebung von ihrem schweren Fall in Palästina einnahm, und in dem sie sich zu betätigen hatte, sind sie geneigt, auch zum Massstabe von deren Anschauungen über Gott und Welt zu machen. Sie haben keinen Blick dafür, dass Esra und Nehemia ihrerseits sehr wohl die grossen Zukunftshoffnungen der Propheten bewahren konnten, dass sie aber in den an sie herangetretenen Aufgaben des Tages, dessen unmittelbaren Bedürfnissen zu genügen, nicht nur gegen äussere, sondern noch mehr gegen innere Gefahren zu kämpfen hatten und daher des Schwertes so wenig wie der Kelle entbehren konnten. Sie haben wohl Anerkennung für die Energie und Ausdauer, die in der Arbeit jener Jahrhunderte geleistet wurde, aber nicht für die tiefe und nachhaltige Begeisterung, aus der sie hervorging und sich erhielt. Sie schildern jene Männer als die trockenen Naturen mit engem Gesichtskreis und der Tendenz, die Juden immer mehr von den übrigen Völkern abzusondern und sie selbst immer stärker in ihren Satzungen einzuschnüren. Gleichwohl schreiben sie diesen Zeiten Werke von der hohen Weisheit des Buches Job und der tiefen Innerlichkeit der Psalmen zu und haben für sie noch Worte des Lobes und Preises.

Diese verschwinden jedoch immer mehr, je näher die Zeit Jesu herankommt, die Zeit des Spätjudentums, wie es genannt wird. Sein inneres und äusseres Wachstum erfährt nur geringe Beachtung. Die führenden Männer der Zeit, die Pharisäer und Schriftgelehrten, wagt man zwar nicht mehr nach der Darstellung der Evangelien als Heuchler und Scheinheilige zu bezeichnen. Man kann der Erkenntnis sich nicht mehr verschliessen, dass jene parteiisch und falsch

über sie berichten. Dafür stellt man sie jetzt als hölzerne Pedanten und das von ihnen vertretene Judentum als eine Religion der Buchstabengelehrsamkeit dar, als eine Religion, die immer mehr erstarrt, verholzt, sich versteift, wie die verschiedenen Bilder für seine weitere Entwicklung lauten.

Nicht eine objektiv historische Betrachtungsweise tritt uns in solchen Urteilen entgegen, nicht das Ergebnis einer sorgsamen Prüfung der vorhandenen Quellen, nicht das Streben, den zu Beurteilenden zu hören, ihn aus sich heraus und in seinem eigenen Wesen zu begreifen. Es ist vielmehr der Schatten des Kreuzes, der in der Auffassung der protestantischen Theologen bereits auf die letzten Jahrhunderte vor dem Auftreten von Christus fällt. Nacht muss es sein, wenn der Stern von Bethlehem aufgehen soll.

Die Beurteilung des jüdischen Gesetzes.

12. Von besonderem Einflusse auf die Beurteilung des Judentums als einer starren, des innern Gehaltes baren Gesetzesreligion sind sodann die paulinischen Briefe und der von ihnen aufgestellte scharfe Gegensatz von Glauben und Gesetz.

Für Paulus war das Gesetz, d. h. das ganze Alte Testament und die Religion der Juden überhaupt, nur eine Vorbereitung auf Jesus hin. Mit ihm, mit der Sendung des Sohnes Gottes in der Gestalt des sündigen Fleisches ist die Erlösung von Sünde und Tod gekommen, und dieses Gut wird denjenigen zuteil, die an ihn glauben. Damit ist das Gesetz vollständig überflüssig geworden. Ja, es hat schon vorher nur geringen Wert besessen, es ist nur ein „Zuchtmeister“ auf Jesus hin gewesen.[40b])

Diesen Kampf von Paulus gegen das Gesetz, wie gegen das Alte Testament selbst hat schon die alte Kirche nicht mitgemacht, und noch weniger tun es die modernen protestantischen Theologen. Aber gleich ihm verurteilen sie dessen einzelne Satzungen, insbesondere die Beschneidung, die Speise-, Reinheits- und Sabbatgesetze. Sie vermögen ihnen nicht gerecht zu werden, selbst nicht in ihrer Fassung als spezifisch-jüdische Gesetze. Es scheint ihnen unbegreiflich, dass Männer, wie die Propheten, deren hohe religiöse Ideen sie

bewundern, Verständnis und Teilnahme für solche ihnen beschränkt und kleinlich erscheinende Satzungen gehabt haben sollen. Den Kampf der Propheten gegen deren missverständliche Auffassung und missbräuchliche Anwendung fassen sie als einen Widerspruch gegen jene religiösen Einrichtungen überhaupt. Priester und Prophet scheinen ihnen im vollen Gegensatze zueinander zu stehen, ja einander auszuschliessen. Sie haben daher für die Entwicklung der jüdischen Religion ein Schema, dessen einzelne Phasen lauten: Nomadenreligion, Bauernreligion, Prophetenreligion, Gesetzesreligion. Sie wollen nicht anerkennen, dass Priestertum und Prophetentum nicht selten in einer Person vereinigt waren, dass die Propheten nur die Gedanken aussprachen, die den Gesetzen zugrunde liegen und die Ziele der einzelnen Handlungen bilden sollen, dass auch, als der Mund der Propheten verstummt war, ihre Worte weiter wirkten und die Herzen erhoben, dass die ergreifendsten Psalmen von den Lippen solcher kamen, die im Tempel Gottes ihre Lust fanden und in seinem Dienste sich glücklich fühlten.

Die Religion der Propheten ist ihnen ferner nicht nur die ideale, sondern auch die in ihrem Kerne universelle Religion. Es erscheint ihnen aus dieser Anschauung heraus fast wie ein Unrecht, und sie verfolgen es — man möchte fast sagen mit einem Gefühle von Eifersucht — wenn diese nicht nur an eine ferne Zukunft denken, sondern noch mehr an die lebendige Gegenwart, an den Kreis, in dem sie unmittelbar zu wirken hatten.

Diese grossen und umfassenden Ideen, können wir sagen, hätten sich verflüchtigt, wenn sie nicht ein Volk oder auch nur einen Teil desselben, gefunden hätte, das sie in sich aufgenommen, als sein heiliges Gut bewahrt und durch Gesetze und Einrichtungen sich immer wieder zum Bewusstsein gebracht hat. Die das Leben regelnden Satzungen aber haben jene Gedanken nicht unterdrückt, sondern bewahrt. Und deren nationale Fassung hat es nicht verhindert, dass in einer späteren Zeit die verschiedensten Völker und Bildungsstufen ihren idealen Gehalt erkannt und nicht nur diesen, sondern auch seine

Form, wie seinen äussern Ausdruck für sich übernommen haben.

Klarer und gerechter als Paulus und Luther, wie viele neueren Theologen, hat Calvin die Natur und den Zweck der nationalen und zeremoniellen Teile des mosaischen Gesetzes erkannt. Er nennt sie „Zusätze zum Dekalog und den übrigen rein religiösen Bestimmungen, die nicht etwa nur einen äusseren Ansatz zu ihnen bilden, sondern diejenigen, die fromm sein und bleiben wollen, in der dafür notwendigen Beschaffenheit des Geistes erhalten sollen."[41]) Dieser Begriff des Gesetzes bringt ihn zu der Äusserung, „zu seiner Befolgung bedürfe es einer angelica puritas, da seine Aufgabe dahin gehe, das menschliche Leben göttlich vollkommen zu gestalten". Es ist das Urteil eines in den Geist der Bibel tief eingedrungenen Mannes, das sich in diesen Worten ausspricht, die Erkenntnis, dass Gesetze, welche diese in Verbindung mit ihren unbestreitbar hohen und lauteren Lehren ausspricht und als heilig bezeichnet, nicht als etwas Unverständliches, Gleichgültiges oder nur als Zulassung einer einmal vorhandenen Volkssitte gelten können. Calwin, der nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein religiöser Erzieher und Bildner ersten Ranges war, hat die Bestimmung jener Satzungen als einer heiligen Lebensordnung wohl erkannt und, soweit es die veränderten Lebensverhältnisse ihm gestatteten, auch in den von ihm begründeten Kirchen einzuführen oder nachzuahmen gesucht.

Anderseits können wir ebenso begreifen, wie Luther von seinem Standpunkte aus uns für die von ihm begründete Kirche jede Verbindlichkeit des Gesetzes ablehnt und die solidarische Autorität der Bibel leugnet, dass er erklärt: „Wir wollen Moses weder sehen noch hören. Denn Moses ist allein dem jüdischen Volke gegeben und geht uns Christen gar nichts an."[42])

Unbegreiflich aber ist es, wie moderne Gelehrte, welche die Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter J. Chr. schreiben, Zustände und Menschen jener Zeit darstellen wollen, verständnislos deren Anschauungen gegenüberstehen, gar nicht versuchen, sie in ihrem Denken und Fühlen

zu erfassen, sie aus den Quellen ihres Geistes, wie aus dessen Äusserungen zu begreifen, sondern sie kurzweg aus ihrer eigenen, von vornherein fertigen Meinung heraus als die Fleisch gewordenen Paragraphen eines von ihnen angelegten Gesetzbuches darstellen.

Schürers Geschichte des jüdischen Volkes.

So verfährt Emil Schürer in seinem gross angelegten Werke, das den gesamten, für den christlichen Gelehrten wünschenswerten Wissensschatz über jene Zeit geben will, das, mit musterhaftem Fleisse gesammelt und geordnet, eine Fülle von Tatsachen, wie von Literaturangaben mitteilt und über alle äusseren Dinge der damaligen Geschichte sachlich genauen Aufschluss gibt. Leider aber versagen diese seine Vorzüge vielfach da, wo er auf das religiöse und Geistesleben jener Zeit zu sprechen kommt. Von diesen weiss er zumeist nur das Äusserliche, nicht selten auch nur rein zufällig Aufgegriffenes mitzuteilen.

Diesen Charakter trägt insbesondere das (28.) Kapitel seines Werkes „Das Leben unter dem Gesetz".

Seine Darstellung des Sabbats.

13. Zur Schilderung der Feier des Sabbats[43]) übersetzt er eine Anzahl Paragraphen des gleichnamigen Mischnatractes und gibt damit ein Bild, das ungefähr ebenso zutreffend für die Feier und den Wert des Sabbats ist, wie für diejenige des Sonntags der Abdruck einer Polizeiverordnung wäre, in der bis ins einzelnste hinein angegeben ist, welche Arbeiten an ihm erlaubt und welche verboten sind, für welche Stunden eine Erlaubnis gilt und für welche nicht, an welchen Tagen ein Verbot ganz und an welchen es zeitweise aufgehoben ist. Wer die Stimmung und den Frieden des Sonntags nicht kennt, wird ihn auch daraus nicht erfahren, wohl aber durch ein Gebet oder ein Lied, wie etwa das Uhlandsche Schäfers Sonntagslied.

Solche Gebete, Lieder hat auch der Sabbat erweckt. Die für ihn bestimmten Gebete preisen ihn als einen „Tag der Ruhe in Liebe und Hingebung, in Wahrheit und Treue, in Frieden und Wohlsein, in Stille und Zuversicht". Begeisterte Schilderungen aus allen Zeiten zeigen, wie tief er stets die Gemüter ergriffen hat und wie der Gedanke an ihn selbst bei denen,

die ihm fremd geworden sind, die Erinnerung an Stunden wahrer Seelenfreude auferstehen lässt. Wer den Sabbat wahrhaft hält und feiert, sagt der Talmud,[44] erhält durch ihn einen „Vorbegriff der Seligkeit in der künftigen Welt“.

Von all diesem sagt die Mischna natürlich nichts. Sie ist eben ein Gesetzbuch, das, insbesondere in bezug auf den Sabbat, nichts als Vorschriften über die an ihm verbotenen Arbeiten enthält. Diese Vorschriften haben eine volle Ruhe am Sabbat zum Zwecke, eine Erholung und Stärkung des Körpers und eine Erhebung des Geistes. Sie erscheinen in ihrer Zusammenstellung minutiös und kasuistisch und dem Fernerstehenden als etwas, was man nur aus längerem Studium kennen lernen und mit steter Selbstüberwindung üben könne. Derart aber wurden sie von den Juden gar nicht empfunden. Ihnen waren sie durch Erziehung und Gebrauch gewohnt und vertraut, und nur die äussere Fassung und Bedingung für jenen Frieden und jene Fülle des Segens, die Lagarde, veranlasst, ihn „das Kleinod des jüdischen Volkes“ zu nennen.

Seine religiöse Feier, die häusliche wie die gottesdienstliche, lebte im Volke in steter Übung und brauchte in einem Gesetzbuche nicht besprochen zu werden. Sie war damals, wie in den Geschlechtern vorher und nachher, von jenem Geiste getragen, in dem Jesaia ihn kennzeichnet als einen „Tag der Freude, dem heiligen Gott geweiht, den man ehrt, indem man nicht seine sonstigen Wege geht, seine Geschäfte betreibt und davon spricht.“[45] Ebenso können wir für die Feier der Festtage die Worte von Nehemias als gültig erachten, der ermahnt, sie in „Speise und Trank fröhlich zu geniessen, denen Gaben zu senden, die nichts dafür bereit haben, nicht an ihm betrübt zu sein, sondern in Freude an Gott seine Stärke zu finden.“[46]

Die Mischna berichtet auch nichts von jenen Vorträgen in den Synagogen und in den Lehrhäusern, die am Sabbat und an den Feiertagen für die verschiedenen Kreise des Volkes gehalten wurden. Sie waren fast durchweg erbaulicher Art, und ihr kernhafter Inhalt ist uns zum Teil noch in den Schrifterklärungen des Midrasch, in Betrachtungen über Gott und Welt, in Sprüchen der Weisheit

und Lebenserfahrungen, in sinnigen Parabeln und Legenden erhalten.

Den synagogalen Gottesdienst selbst nennt Bousset das mächtigste Mittel, „die Religion zum Eigentum der Laien und der Masse zu machen, zu verhindern, dass das Judentum Schule und Sache der Gelehrten werde. Und welche vorbildliche Bedeutung hat das Judentum mit dieser Schöpfung gehabt! Die Heiligung eines Tages in der Woche durch gottesdienstliche Versammlung, das gemeinsame Gebet, das Bekenntnis, die Schriftverlesung, die Predigt, der Segen, wie ist uns das alles vertraut. Wir vergessen nur zu leicht, wem wir diese Formen gottesdienstlichen Lebens verdanken. Und nicht nur für das Christentum, auch für den Islam ist das Judentum mit seinen gottesdienstlichen Einrichtungen vorbildlich geworden“.[47])

Von all diesem erfährt derjenige, der in dem Buche von Schürer über den Sabbat sich unterrichten will, nichts und über die sabbatlichen Vorträge, wie über den Gottesdienst in dem Kapitel über die Synagoge nur wenig und auch da nur rein äusserliche Momente. Ebenso erfährt er in dem Abschnitte über das „Gebet“ sehr wenig über dessen Inhalt und über die Entstehung neuer Gebete, neben den Psalmen, voll Weite und Höhe des Gedankens und Tiefe des Gefühles.

Es steht schliesslich mit der Darstellung, die Schürer von dem religiösen Leben der Juden zur Zeit Jesu gibt, im vollkommenen Einklange, wenn er die fünfte Bitte des Schemoneh esreh nicht übersetzt, wie ausnahmslos alle jüdischen Übersetzungen alter, wie neuer Zeit übersetzen, „führe uns zurück, unser Vater, zu Deiner Lehre“, d. h. der Erkenntnis Gottes und seiner Weisungen, sondern der Bedeutung, die es im Alten Testament, wie in der rabbinischen Literatur durchweg hat, zuwider „führe uns zurück zu Deinem Gesetze“[48]. Denn bei dem Worte „Gesetz“ soll man an Satzung denken. Und als starre Satzung soll die jüdische Lehre und Religion erscheinen. Schürer gibt demgemäss kein Bild von ihr nach ihren eigenen Zeugnissen und den Anschauungen ihrer Bekenner, sondern nur eine Rechtfertigung des paulinischen

Zerrbildes von ihr, wie der einseitigen und darum irreführenden Angriffe der Evangelien gegen einzelne ihrer Bestimmungen.

Die Glaubensanschauungen des Judentums.

Wie die Satzungen, so erscheinen den modernen protestantischen Theologen auch die religiösen Anschauungen der Juden durch das aus dem Neuen Testament von ihnen gewonnene Bild enge und finster. Die mystischen Wolken, die jenes umgeben, lässt man gerne aus den Niederungen jüdischen Aberglaubens aufsteigen und Jesus sodann als den Lichtbringer erscheinen. So sagt Holtzmann: „Die Stoffe der bekanntesten Gleichnisse (Jesu) zeigen, dass die Schöpfung durchaus auf das Gottesreich angelegt sein muss, während sie nach dem jüdischen Durchschnittsbewusstsein den Dämonen verfallen und reif zum Gerichte erscheint.“ [49])

Gerade das Umgekehrte ist Wahrheit. Die Evangelien sind erfüllt von den Vorstellungen von Dämonen und von Erzählungen über Teufelsaustreibungen, Vorstellungen, die durch fremde, babylonische und ägyptische Einflüsse auch in die unteren jüdischen Volksklassen eingedrungen waren. Jesus selbst hält das jüngste Gericht und das durch ihn herbeizuführende Himmelreich für nahe bevorstehend. Darauf beziehen sich hauptsächlich seine Reden. Und seine Jünger haben noch längere Zeit nach seinem Tode das baldige Herankommen dieser neuen Welt bestimmt erwartet.

Dagegen ist der Mann, der als der geistige Führer des Judentums zur Zeit von Jesus anzusehen ist, Hillel, eine klare, lichte und lebensfrohe Erscheinung. Und ebenso war der der folgenden Zeit, sein Schüler Rabbi Jochanan ben Sakkai, der nach der Zerstörung des Tempels und dem Zusammenbruche des jüdischen Staates den erschütterten Gemütern Halt, Vertrauen und Weisung zu geben hatte, fern von jedem Glauben an ein Ende der Welt oder von der Verzweiflung an der bestehenden. Er sprach: Haben wir auch keinen Tempel mehr, so sollen statt der Opfer die Werke der Liebe uns Aufrichtung und Sühnung bringen. [50])

Der gleiche feste Glaube an Gott und seine weitere Hilfe beherrschte auch das Volk. Als Titus die in Jerusalem eingeschlossenen Empörer mit Hinweis auf den sonst unver-

meidlichen Untergang des Tempels zur Übergabe auffordern liess, antworteten sie: „Gott hat einen noch grösseren Tempel als diesen, das ist die weite Welt.“[51]) Ebenso hat Josephus Flavius, der, ein Führer des Aufstandes, sich den Römern ergeben hatte, und der den jüdischen Staat als aufgelöst betrachtete, von der jüdischen Religion und ihren Gesetzen eine begeisterte Schilderung gegeben und mit Stolz berichtet, welche Anerkennung und Nachahmung sie unter allen damaligen Völkern gefunden haben.[52])

Die Apokryphen und Pseudepigraphen.

Nicht auf solchen wohlbeglaubigten Zeugnissen baut sich das Bild auf, welches die christlichen Gelehrten vom Judentum zur Zeit Jesu entwerfen, sondern, abgesehen von den Berichten des Neuen Testaments, hauptsächlich auf denen einzelner Apokryphen und Pseudepigraphen, die jenen nahestehen. Das sind Bücher von verschiedenartigem Inhalte und verschiedenartigem Werte, zum Teil ursprünglich griechisch geschrieben, zum andern Teil hebräisch, aber nur in griechischer, lateinischer, äthiopischer oder slawischer Übersetzung vorhanden, Bücher, die die christliche Kirche erhalten hat, während sie aus dem Kreise des Judentums gleich zahlreichen anderen literarischen Erscheinungen verschwunden sind. In ihm hat sich nur das religiös Bedeutsame, oder was ihm sonst von bleibendem Werte erschien, erhalten.

Jene Schriften aber sind, abgesehen von den geschichtlich wertvollen Makkabäerbüchern, den Sprüchen Sirachs und ähnlichen, in der Tat solche, die nur ein antiquarisches Interesse befriedigen. Schriften von Schwärmern und Phantasten, Stimmungsbilder der durch erschütternde Ereignisse bewegten Gemüter, Zeugnisse religiöser Gärungen in einzelnen Kreisen des jüdischen Volkes, die unter den Einflüssen fremder Religionen und geistiger Strömungen entstanden sind.

Das gilt ganz besonders von den verschiedenen Apokalypsen oder Enthüllungen göttlicher Geheimnisse, zukünftiger Dinge, eines bevorstehenden Weltgerichtes, dem IV. Buch Esra, den syrischen und den griechischen Apokalypsen des Baruch, wie auch von den Büchern Henoch und den Jubiläen. In ihnen treten uns verschiedenartige orientalische, uralte und

neue babylonische und persische Bildungselemente entgegen, „phantastische Vorstellungen von allerhand Mittelwesen, astronomische und kosmologische Geheimkunde, Theorien über die Weltzeitalter und deren Dauer, die wunderbarsten Ideen von dämonischen und anderen Mächten in den Elementen, in den Völkern, in den Gestirnen und in den einzelnen Menschen, ein buntes Gemisch uralter orientalischer Weisheit und Geheimniskrämerei".[53])

Solche Bücher spiegeln allerdings die Anschauungen wieder, die in denjenigen Kreisen lebten, in denen das Christentum entstand und seine erste Verbreitung fand. Köberle charakterisiert sie als „das Warten auf die Erlösung Israels, d. h. eine hochgespannte Erwartung der messianischen Zeit, verbunden mit starker Neigung zur Ausgestaltung apokalyptischer Vorstellungen".[54]) — Ganz anders aber, einfacher, natürlicher, klarer und zugleich von viel grösserer Geisteskraft, selbständiger Entwicklung und individueller Mannigfaltigkeit war die Gedanken- und Vorstellungswelt des Judentums selbst, d. h. der unmittelbaren konsequenten Gestaltung und Weiterentwicklung der in der Bibel enthaltenen Lehren, Anschauungen und Gesetze, eine Gestaltung und Entwicklung, entstanden aus dem Gange seiner Geschichte, sich behauptend gegenüber allen feindlichen Angriffen und widerstreitenden Strömungen, getragen von der grossen Mehrzahl des Volkes, den geistigen Leitern wie den ihnen folgenden Massen und massgebend für alle folgenden Zeiten.

Die talmudische Schriften.

15. Von diesem Judentum geben hauptsächlich die verschiedenen talmudischen Schriften Kunde, eine weitausgedehnte Literatur, die nicht nur Satzungen des religiösen und bürgerlichen Lebens enthält, sondern auch Lehren des Glaubens und Vorschriften des sittlichen Handelns, Bilder aus dem Leben des Volkes, wie der Schriftgelehrten, Sagen und Legenden und vor allem in Anlehnung an Schriftworte, wie in selbständigen Äusserungen, die verschiedenartigsten und mannigfaltigsten Betrachtungen über Gott, Welt und Menschen, vielfach Sprüche reifster Weisheit und Gedanken von kühnem Fluge und überraschendem Tiefsinn.

Aber es ist eine schwer zugängliche Literatur. Schrift und Sprache stellen an ihr Verständnis nicht leicht zu erfüllende Anforderungen. Schwerer noch ist für christliche Gelehrte die Erfassung der einzelnen Vorstellungen und Begriffe und ganz besonders diejenige ihres Zusammenhangs. Zu ihrem Nachteile fehlt ihr die künstlerische Form, eine übersichtliche Einteilung, klare abgerundete Bilder und in sich abgeschlossene Kapitel. Sie bietet im wesentlichen nur Aufzeichnungen aus mündlichen Vorträgen, kurze Paragraphen mit den Andeutungen der an sie angeschlossenen Debatten, die letzten Glieder langer Gedankenreihen. „Das durch ein halbes Jahrtausend Geschiedene ist oft dicht aneinander gereiht, und die Bewegung der Geister verhüllt der stille Buchstabe“.[55])

Alle diese Schriften bedürfen für ihr Verständnis der Kenntnis des jüdisch-religiösen Lebens, eingehender Erklärungen, der Vereinigung von Zusammengehörigem oder Verwandtem und einer Reihe von Hilfsmitteln, Kenntnisse, wie sie nur ein längeres Studium der ganzen Literatur bieten kann.

Diese äussere Erscheinung der talmudischen Schriften veranlasst einen neueren christlichen Gelehrten zu der Klage: „Die Auffindung des Charakteristischen und Typischen wird dadurch erschwert, dass alle Berichte so überaus fragmentarisch, alle Aussprüche vereinzelt sind, dass sie mit ihren gesuchten Pointen sich so oft widersprechen und den wirklich beherrschenden Gedanken nicht recht erkennen lassen. Wer es versteht, vermag ohne Schwierigkeit ebenso ein ideales, wie ein absurdes, ein sittlich hohes, wie ein gemeines und niederträchtiges Bild der jüdischen Frömmigkeit zu zeichnen – und alles quellenmässig zu belegen“.[56])

Sammlungen von Absurdem und Gemeinem oder vielmehr von Entstelltem und Verzerrtem, sind, vom Hass gegen das Judentum eingegeben, von Eisenmenger bis zu Rohling häufig veranstaltet worden. Die moderne protestantische Theologie hält sich im allgemeinen davon fern, ihren Wegen zu folgen. Aber zu ihrer Kenntnis gelangen zumeist nur einzelne Stellen des umfangreichen, die verschiedenartigsten Meinungen und Anschauungen enthaltenden

Schrifttums, Stellen, die sie nicht selten missversteht und, wo sie sie versteht, in ihrer Autorität, in ihrem Werte und ihrer Tragweite falsch einschätzt, die sie nach paulinischen und andern, ihr fremden Gesichtspunkten beurteilt und danach in ein System bringt, das nur im Kopfe seines Urhebers existiert. Das ist das Irreführende in dem Werke von F. Weber „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“,[57]) wie in den diese Zeit behandelnden Partien des Buches von Köberle über „Sünde und Gnade im Volke Israel“. Als Ausnahme von dieser Art von Behandlung sind nur die Arbeiten von Wünsche[58]) und von G. Dalman[59]) zu nennen, die im Anschlusse an einzelne neutestamentliche Stellen die einschlägigen talmudischen Lehren mitteilen, und Begriffe und Vorstellungen der Evangelien in ihrer Abstammung aus den rabbinischen Quellen darlegen, deren Zusammenhang erläutern und dadurch auch sie selbst in ein klares Licht setzen.

Boussets Darstellung der „Religion des Judentums“.

Das Gegenteil einer genauen Prüfung und Würdigung des einzelnen, einer sorgsamen Feststellung der vorhandenen verschiedenartigen Anschauungen, vielmehr eine willkürliche Amalgamierung disparater Elemente ist das bereits in zweiter Auflage erschienene Buch von Bousset, das sich stolz „Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter“ nennt. Die mannigfaltigsten Äusserungen jüdischer Religiosität aus den verschiedensten Ländern und Bildungskreisen werden in ihm gewaltsam zusammengepresst. Aus den Schriften dreier Jahrhunderte, aus den Weisheitsreden Sirachs, wie aus den Büchern apokalyptischer Schwarmgeister, aus den Bilderreden Henochs, wie aus den philosophischen Ausführungen Philos, aus den Lehren der Rabbinen, wie aus den persönlichsten Erfahrungen und Empfindungen von Paulus versucht er einen Durchschnittsglauben des Juden zur Zeit Jesu zu konstruieren, einen von ihm geschaffenen Homunculus, den er sich, zunächst unter dem Eindrucke der Polemik der Evangelien gegen ihre jüdischen Zeitgenossen, gebildet hat und dessen Physiognomie er noch weiter mit den seltsamsten, wirr durcheinanderlaufenden Zügen bereichert.

Felix Perles hat in einer auch positiv wertvollen Kritik dieses Buches[60]) nachgewiesen, dass Bousset von den ihm zur Verfügung stehenden Quellen die Zeugnisse des Judentums in Palästina von sich selbst, wie sie uns im talmudischen Schrifttum vorliegen, am wenigsten kennt, also gerade nicht jenen Juden, den man noch mit einigem Rechte den Durchschnitts- oder Normaljuden jener Zeiten nennen könnte, der das Judentum an sich am reinsten repräsentiert. Er zeigt noch weiter, dass Bousset an den charakteristischsten Erscheinungen von dessen Wesen achtlos vorübergeht. Bousset hat darauf erwidert,[61]) „dass er vor allem die Volksfrömmigkeit darstellen und darum nicht die Gelehrtenfrömmigkeit mit ihr vereinerleien" wollte. Das ist eine geschichtliche Auffassung von demselben Werte, wie wenn jemand in einer Darstellung der religiösen Bewegungen des 16. Jahrhunderts die religiösen Anschauungen von Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin als Gelehrtenfrömmigkeit bezeichnen und ihnen die des Thomas Münzer, der Wiedertäufer u. a. als Volksfrömmigkeit gegenüberstellen wollte.

In Wirklichkeit hat Bousset keine der verschiedenen religiösen Erscheinungen des Zeitalters Jesu klar erkannt und anschaulich dargestellt. Ihm fehlt der Blick für das Eigenartige und Persönliche der verschiedenen Gruppen, wie der einzelnen Individualitäten. Religiöse Vorstellungen, Betrachtungen des Lebens und Sprüche der Weisheit, die aus den eigensten Gedanken und Erfahrungen einzelner Menschen hervorgehen und gerade daraus ihre Kraft, ihre Wahrheit und Frische erhalten, werden in unzulässiger Weise verallgemeinert, denen anderer ebenso entstandener entgegenstellt und so Widerspruch auf Widerspruch gehäuft. Maximen und sittliche Weisungen, die für ihre Zeit und für bestimmte Verhältnisse ausgesprochen werden und keinerlei Anspruch darauf machen, Prinzipien einer allgemeinen Weltordnung zu sein, werden getadelt, weil sie nicht universell seien. Religiöse und sittliche Lehren werden ihrer ursprünglichen Bedeutung entrückt, ihrem natürlichen Zusammenhange entrissen, destilliert und kritisiert, bald nach paulinischen, bald nach modernen Gesichtspunkten, bald vom Standpunkte „reiner Gesinnung",

bald von dem einer an alle Menschen sich richtenden Religion und Mission. Die Menschen verwandeln sich in leere Schemen, die verschiedenen Gedanken stehen widereinander auf, aus den einander widersprechenden Dingen wird ein „Durchschnitt" gesucht, und Systeme werden aufgebaut wie Kartenhäuser. So entsteht das, was Bousset eine „Religion der Gegensätze" nennt und in vielfachen Wiederholungen als ein gärendes Chaos uneinheitlich, sich selbst widersprechend, kompliziert, disharmonisch bezeichnet, ein Gebilde, das jedoch seine unglückselige Beschaffenheit nur in der Auffassung und Darstellung Boussets hat, der keiner einzelnen Erscheinung gerecht wird, das Verschiedenartigste durcheinander mengt und dessen Buch deshalb trotz vieler beachtenswerter Bemerkungen nicht belehrt, sondern nur verwirrt.

Der Charakter des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter.

15. Das Judentum jener Zeit zeigt in keiner Weise den Charakter des Schwachen und Unsichern, der tiefen Disharmonie und Resignation, die Bousset ihm zuschreibt, vielmehr ein kräftiges Selbstbewusstsein, für das Leben der Gegenwart einen Inhalt, der ihm vielfache Befriedigung bot, und ein festes, ja freudiges Vertrauen für seine Zukunft. Vollkommen falsch ist insbesondere die Bemerkung: „Der Glaube der Frommen dieser Zeit konzentriert sich sichtlich auf die fernste Vergangenheit und auf die letzte Zukunft, auf Schöpfung und Gericht."[62]) Vielmehr zeigt uns diese Zeit schöpferische Kraft, neue Gestaltungen, eine seltene Widerstandsfähigkeit den schweren Aufgaben des Schicksals gegenüber und vielfach ein klares sicheres Vorwärtsschreiten.

Der Aufbau des religiösen Lebens.

In Palästina vollzieht sich in der Entwicklung und Weiterführung der in der Thora kurz angegebenen oder auch nur durch die Überlieferung fortgepflanzten Gesetze und Gebräuche, ein Aufbau des religiösen Lebens, der den in den verschiedensten Ländern zerstreuten Juden eine feste dauerhafte Verfassung für das Haus und für die Gemeinschaft, für den einzelnen und für die Gesamtheit bot und dieser einen Zusammenhang gab, wie die Kirche und die weltlichen Reiche ihn nur durch die stärksten Machtmittel erreichen konnten.

Zugleich und in steter Verbindung damit werden alle religiösen Fragen, die Geist und Gemüt beschäftigen können, behandelt, aus der Versenkung in das Schriftwort nicht nur eine Erfüllung mit ihm, sondern auch weitere Anregungen gewonnen, und neue Gedanken erzeugt; aus der Aussenwelt herandringende werden besprochen, verarbeitet, abgewiesen oder in einer dem eigenen Glaubensinhalte entsprechenden Weise umgestaltet. Dabei herrscht eine überraschend grosse geistige Freiheit, und eine Fülle der mannigfaltigsten Anschauungen tritt hervor.

Die Lehrhäuser hallen von lebhaften Debatten wider, in den Synagogen hört das Volk eifrig auf die Vorträge seiner Lehrer. Von einer hochmütigen Abschliessung der Schriftgelehrten, dieser „Virtuosen des Gesetzes und der Frömmigkeit", wie Wellhausen und Bousset sie nennen, ist keine Rede. Es fehlt nicht, wie in allen Klassen, an Missverständnissen, an zeitweisen Verstimmungen und Ärgernissen. Aber sie sind vorübergehend. Das Volk, aus dem diese Schriftgelehrten ja hervorgehen und mit dem sie in täglicher Berührung stehen, blickt mit Verehrung auf sie und folgt ihnen, nicht ihren Anklägern. Ihre Lehren und Weisungen werden in Palästina, wie in der ganzen Diaspora, angenommen. Ihre Religion ist die Religion des Judentums. Sie verstehen es, die aus babylonischen, persischen, ägyptischen, griechischen Quellen kommenden Einflüsse polytheistischer, dämonologischer, eschatologischer Art fernzuhalten oder, soweit das nicht möglich ist, zu harmlosen, abergläubischen Vorstellungen abzuschwächen. Sie wissen den noch gefährlicheren Einwirkungen von Gnostikern, atheistischen und epikuräischen Philosophen entgegenzutreten, neue, den Glauben an die Einheit Gottes gefährdende Mythologien abzuwehren und die Lehren der Bibel in ihrer Reinheit und Kraft aufrechtzuerhalten.

Die Juden der Diaspora.

16. Es vollzieht sich in dieser Zeit eine Ausbreitung der Juden in den verschiedensten Ländern. Sie werden in Europa ebenso heimisch, wie in Asien und Nordafrika. Sie nehmen die Sprache und viele Sitten ihrer neuen Heimat an; aber

ihre Religion bleibt die Religion ihrer Väter, die Religion der Bibel, ihre Satzungen diejenigen, die sie aus der alten Heimat mitbrachten. Sie lernen in Alexandrien und Rom die Schätze der griechischen und römischen Weltweisheit kennen und beschäftigen sich eingehend mit ihnen. Ihre Gedanken werden tief von ihnen beeinflusst; aber die Grundlagen ihres Glaubens vermögen diese nicht zu erschüttern, die Richtung ihres Lebens nicht zu verändern. In dem Besten, was jene bieten, finden sie nur die ihnen von Jugend auf vertrauten und in heiligen, unvergesslichen Worten ausgesprochenen Wahrheiten wieder, und in neuen religionsphilosophischen Bildungen suchen sie beide miteinander zu vereinigen.

Spöttisch sagt Hausrath: „So sehen wir denn in der Tat die grossen jüdischen Schriftsteller dieser Epoche, Philo und nach ihm Josephus, den Mosaismus in einer Weise reproduzieren, dass derselbe allen Postulaten des damaligen religiösen Bewusstseins gerecht zu werden schien. Wie einst der Jude Mendelssohn zu Berlin dem achtzehnten Jahrhundert aufzureden suchte, die natürliche Religion, von der seine Denker träumten, sei just das Judentum, dessen Dogmen lauteten: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, so hat in der damaligen Hauptstadt der Aufklärung der Jude Philo ein Judentum ausgeboten, das alle die Qualitäten trug, die die Zeit als Merkmale einer wahren Offenbarung der Gottheit forderte.“[63])

Es war aber nichts anderes als das Bedürfnis des Geistes, Einheit zu stiften zwischen den verschiedenen Elementen seiner Bildung, was Philo wie Mendelssohn leitete, was auch alle Religionsphilosophen des Christentums in alter, wie in neuer Zeit geleitet hat. Und es bezeugt die Stärke des Judentums, wie die Tiefe seines Glaubens- und Lehrinhaltes, dass es ihm in den verschiedensten Zeiten gelungen ist, ihn in stets neue Formen zu giessen und in den wechselnden Anschauungen als eine ewige Wahrheit zu behaupten. Das Judentum ist eben nicht, wie die christlichen Theologen gerne annehmen, etwas Starres, Unbewegliches, an das geschriebene Wort Gebundenes. Es hat in diesem nur seinen festen Halt. Seinem Geiste aber ist freie Bewegung verliehen. Sie hat sich in seiner eigenen Entwicklung in dem an das Schriftwort sich anschliessenden

talmudischen und midraschischen Schrifttum ebenso betätigt, wie in den Bildungsverhältnissen einer neuen Umgebung und unter den Einflüssen der verschiedenen philosophischen Systeme und geistigen Strömungen, auf die das Judentum in seinem Gange durch die Länder und Zeiten gestossen ist. Es ist eben nicht, wie Bousset immer wieder betont, nur eine Religion der Observanz, sondern eine solche des Lebens, der Erkenntnis und der Tat.

Die Ausbreitung des Judentums in der heidnischen Welt.

Bei Philo insbesondere war es nicht ein Zweck der Propaganda, der Eifer zu missionieren, sondern allein seine Überzeugung von der Grösse der Lehre des Judentums, die ihm die Hoffnung eingab, „dass die Schrift, die einst in chaldäischer Sprache nur wenigen zugänglich war, im griechischen Gewande dem grössten Teile der Menschen oder vielleicht dem ganzen Menschengeschlecht zum Heile gereichen werde“.[64]) Und er hatte einigen Grund zu dieser Hoffnung. Etwa seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert sind in Palästina, wie insbesondere in den verschiedenen Ländern der Diaspora, in Griechenland und Italien zahlreiche Proselyten aus dem Heiden- zum Judentum übergetreten, teils als Volljuden, teils als „Judengenossen“ oder „Gottesfürchtige“, die die Synagogen besuchten und einzelne jüdische Gesetze befolgten.

Die Stärke dieser Propaganda ist von den neueren christlichen Gelehrten gebührend hervorgehoben und durch eine Reihe von Zitaten aus den alten Schriftstellern, wie durch neuaufgefundene Inschriften näher beleuchtet worden. So sagt Bousset, „dass wir die Kraft der jüdischen Propaganda kaum hoch genug veranschlagen können. Die ungeheure Zunahme der jüdischen Diaspora in dem Jahrhundert der Makkabäerzeit bliebe unbegreiflich, wenn wir hier nur die immanente Volkskraft des Judentums in Betracht ziehen und nicht eine ganz wesentliche Ausdehnung desselben durch die Mission annehmen wollten. Die hellenisch-römische Kulturwelt war ein günstiger Boden für die Propaganda. Man war allgemein hier empfänglich geworden für die Weisheit und die Religionen, die aus dem Osten kamen. Und

unter allen jenen Religionen gab es keine einzige, die so mächtig, so geschlossen, so einheitlich erschien, wie das Judentum. Ferner war für das Grunddogma des Judentums, für den Monotheismus die Zeit reif. Die spätgriechische Philosophie hatte hier mächtig vorgearbeitet. Sie hatte in vielen von der Einheit und sittlichen Güte der Gottheit eine Ahnung erweckt".[65]) „Was die gebildeten Heiden", sagt Hausrath, „als das Ergebnis der verschiedenen philosophischen Systeme annahmen, das hatte das Judentum in einer in Herz und Gemüt eindringenden Lehre unter Verbürgung heiliger Bücher und einer ruhmvollen Geschichte".[66])

Und nur auf den vom Judentum gebahnten Strassen ist das Christentum in die griechisch-römische Welt eingezogen. Wie den wesentlichen Inhalt seiner Lehren, so hat es auch seine Erfolge in den zwei ersten Jahrhunderten seines Bestandes der vorher und gleichzeitig mit ihm von jenem geleisteten Arbeit und den von ihm geschaffenen Organisationen zu verdanken. „Die Synagogen in der Diaspora", sagt Harnack, „waren die wichtigsten Voraussetzungen für die Entstehung und das Wachstum christlicher Gemeinden im Reiche. Das Netzwerk der Synagogen stellt die Mittelpunkte und Linien der christlichen Propaganda im voraus dar. Die Mission der neuen Religion, im Namen des Gottes Abrahams und Mosis unternommen, fand ein bereits für sie bestelltes Feld".[67])

Die Propaganda des Judentums in der griechisch-römischen Welt überdauerte noch die Zerstörung seines Tempels und seines Staates. Zwei Jahrzehnte nachher spricht Josephus mit Stolz von ihr und sagt: „Das Wunderbarste ist dies, dass das Gesetz vermöge der ihm innewohnenden Kraft, ohne äussere Reizmittel, diese Siege errungen hat. Und wie Gott die ganze Welt durchdringt, so ist das Gesetz zu allen Menschen hindurchgedrungen . . . Ja, wären wir nicht selbst von der Vortrefflichkeit desselben überzeugt, würden wir durch die Menge seiner Anhänger darauf geführt werden, stolz auf es zu sein".[68]) Und seine Worte werden durch die Klagen römischer Schriftsteller, wie Tacitus, Sueton, Juvenal über häufige Übertritte zum Judentum noch in den folgenden Jahrzehnten bestätigt.[69])

Diese Ausbreitung des Judentums in der heidnischen Welt kam erst nach den erschütternden Schicksalsschlägen, welche über die Juden nach dem unglücklichen Ausgange des Aufstandes unter Bar Kochba ergingen (135 n. Chr.), zum Stillstande. Eine schwere Religionsverfolgung traf sie selbst. Und, auch als diese aufhörte, war ihnen die Möglichkeit zur weiteren Ausbreitung unterbunden.

Die stärkere Ausbreitung des Christentums und deren Gründe.

17. Von dieser Zeit an erst begann die stärkere Ausbreitung des Christentums. Sie wurde von ihm mit allem Eifer eines neuen Glaubens betrieben, und sie hatte nicht die Schwierigkeiten, die den Gang des Judentums gehemmt hatten. Die Christen rekrutierten sich zu dieser Zeit bereits fast ausschliesslich aus früheren Heiden. Gemeinsame Abstammung und ähnliche Lebensverhältnisse begünstigten ihre Propaganda. Sie vollzog sich unter Nachbarn und einander verwandten Berufsständen, in Arbeitsstätten und Herbergen. Ihre Prediger und Glaubensboten standen den religiösen Anschauungen und Bedürfnissen der zu Gewinnenden verständnisvoll näher und wussten sich auch ihnen anzupassen. Sie boten ihnen das als heilig verehrte Buch der Juden ohne die Verpflichtung zu dessen Gesetzen. Sie nahmen vieles aus den verschiedenen heidnischen Religionen und Mysterien an, was der Stimmung der damaligen Menschheit entsprach, dem Verlangen nach einem Erlöser und Heilande, nach Vergebung der Sünden und Verbürgung der Unsterblichkeit. Und sie wussten diese Bedürfnisse durch die Sakramente und das Geheimnis, das sie umgab, zu befriedigen.

Das Christentum wird immer mehr eine synkretistische Religion. Die Kirche in den Ländern hellenischer Bildung wird, wie Harnack sagt, „eine Fortsetzung der griechischen Religionsgeschichte unter dem fremden Einflusse des Christentums“.[70] Ebenso fügte sie sich auch in andern Ländern denjenigen religiösen Anschauungen, die sie vorfand. „Die Welt ist vom sechsten bis zum zehnten christlichen Jahrhundert in stärkerem Masse heidnisch gewesen als je vorher“, sagt Renan.[71])

Einer solchen Selbstentäusserung und Verleugnung seines Wesens war das Judentum nicht fähig, und es hätte darum schon, auch wenn es die äussere Macht dazu gehabt hätte, mit dem Christentum an Ausbreitung nicht wetteifern können.

Aber auch dieses selbst wäre eine Religion unter vielen andern Religionen geblieben, wenn nicht die Gunst der politischen Verhältnisse es zu einer viele Länder und Völker beherrschenden Religion gemacht hätte. Die Christen bildeten zu Anfang des vierten Jahrhunderts ungefähr ein Zehntel der Zahl der Bewohner des römischen Reiches, als Kaiser Konstantin der Grosse sich für ihre Religion entschied. Es waren nicht religiöse, sondern politische Gründe, die ihn dazu bestimmten, und seine Wahl schwankte eine Zeitlang zwischen ihr und der Mithrasreligion, die im Westen seines Reiches eine weite Verbreitung hatte. Es war wahrscheinlich der Hinblick auf ihre grössere Stärke im Osten, in den Hauptländern seines Reiches, wie auch auf die bewundernswerte Organisation ihrer Hierarchie, was den Ausschlag für sie gab.[72])

Dann aber, zur Macht gelangt, hat sie alle übrigen Religionen neben ihr, die jüdische ausgenommen, allmählich ausgerottet, die Philosophenschulen geschlossen, die in ihrer eigenen Mitte entstandenen Sekten unterdrückt. Ihre Verbindung mit der römischen Kultur hat ihr den Westen gewonnen, die mit der byzantinischen Russland. Weite Gebiete sind ihr durch die Gewalt der Waffen zugefallen. Da jedoch, wo nicht die staatliche Gewalt ihr zur Seite stand, wie in einzelnen Teilen des Orients, ist auch sie nicht zu einer alle anderen überragenden Stellung gelangt, und sie hat gegen spätere Angriffe vielfach nur schwer sich behauptet.

Das sind Verhältnisse, die wohl zu beachten sind, wenn, wie das häufig geschieht, die Herrschaft des Christentums als Weltreligion als ein Zeugnis seiner innern Grösse dargestellt und der äusseren Schwäche des Judentums triumphierend gegenübergestellt wird.

Das Verhalten des Judentums dem aus ihm entstandenen Christentum gegenüber.

18. So vielseitig und so tiefeindringend auch das Studium der ersten Zeiten des Christentums von den christlichen Gelehrten behandelt wird, selten treffen wir bei ihnen auch nur auf den Versuch eines Verständnisses für das Verhalten des Judentums dem aus seinem Schosse hervorgegangenen Christentum gegenüber. Dieses, wie die Erscheinung von Jesus selbst, wird zumeist auch von den modernen protestantischen Gelehrten

wie ein göttliches Wunder dargestellt, zu dessen Anerkennung die Juden in ihrer Erstarrung in einer Gesetzesreligion oder aus dem hochmütigen Glauben heraus, dass sie ein auserwähltes Volk seien, sich nicht hätten erheben können.

In einer merkwürdigen Mischung von Wahrem und Falschem sagt Ad. Jülicher:[73a]) „Jesu Wurzeln strecken sich tief hinein in jüdischen Boden, er hat sich genährt mit allen Lebensmitteln, die die alttestamentliche Religion ihm bot; aber seine Wipfel ragen weit hinaus über das Höchste, was in jenem Walde je gewachsen war, in überjüdische Regionen — oder haben etwa bloss Pharisäer und Sadduzäer den Fluch über den Fremdling ausgerufen und nicht auch unzählige von den Stillen im Volke, von den Freunden des Henochbuches und der Baruchapokalypse? Wenn er bloss Zukunft predigte, jüdisch, wie sie, warum sind sie ihm denn nicht zugefallen?“

Die Antwort auf diese seine Frage gibt Jülicher selbst zwei Seiten seiner Darstellung der Religion Jesu weiter. Er spricht von „dessen seltsamer Haltung gegenüber den Messiasreden, die er bald mit Freude begrüsst, bald aufgeregt zurückweist“, und sagt sodann weiter: „Fest steht doch, dass Jesus als Messias in Jerusalem eingezogen, als Messias von Pilatus gekreuzigt worden ist und bei Cäsarea Philippi von Petrus den Ruf „Du bist der Messias“ (Marc. 8, 29) entgegengenommen hat. Mit andern Worten: „Jesus hat sich die im Himmelreich nächst Gott wichtigste Rolle zugeschrieben“. Den Glauben hieran haben auch die modernen kritischen Gelehrten aufgegeben. Die Juden konnten ihn von vornherein nicht fassen. Und die Römer, die damaligen Herren des Landes und Richter über Leben und Tod, haben die Behauptung Jesu von seiner Messianität auf ihre Weise missverstanden und ihn als politischen Unruhestifter, der sich zum König der Juden machen wollte, gekreuzigt.[73b])

Ein leeres Spiel mit Worten ist es auch, wenn Wellhausen sagt: „Das Reich, das er im Auge hatte, war nicht das, worauf die Juden hofften. Er erfüllte ihre Hoffnung und Sehnsucht über ihr Bitten und Verstehen, indem er dieselbe auf ein anderes Ideal höherer Ordnung richtete. Nur in diesem Sinne kann er sich den Messias genannt haben: sie sollten

keines andern warten. Er war nicht derjenige, den sie wünschten: aber er war der wahre, den sie wünschen sollten."[74])

Dieses Reich, das Wellhausen als „die Gemeinschaft der nach der Gerechtigkeit Gottes trachtenden Seelen" interpretiert, ist mit Jesus ebensowenig gekommen, wie dasjenige, auf das die Juden hoffen und das in einem ihrer, in jenen Jahrhunderten entstandenen Gebete (Olenu) mit den Worten bezeichnet wird, „dass die Welt vervollkommnet wird zu einer Herrschaft des Allmächtigen, dass alle Menschenkinder seinen Namen anrufen, alle Frevler der Erde sich ihm zuwenden, alle Bewohner der Welt ihn erkennen".

Es hätten die Juden jener, wie der folgenden Zeiten noch viele weitere Gründe aus den Dogmen des Christentums, aus den Gestaltungen seines religiösen Lebens, wie seiner kirchlichen Mächte dafür anführen können, warum sie sich ihm nicht zuwandten. Der stärkste war der, dass nichts, nicht Menschen, Zeiten und Schicksale, sie in ihrem Glauben an die Wahrheit ihrer eigenen Religion zu erschüttern vermochte, dass sie in ihr allein ihren Frieden und ihr Heil fanden. Ihnen, d. h. wenigstens ihrer grossen Mehrzahl, war die Religion nicht ein Mittel der Herrschaft, nicht eine Frage der Politik, als welche sie im Mittelalter, wie in der Neuzeit, vielfach auftritt, nicht eine solche, die von einer Majorität entschieden werden kann, oder eine konventionelle Form, als welche sie in der neuesten Zeit vielfach hingestellt wird, sondern die wichtigste Frage des Lebens, eine Frage des Gewissens und der Überzeugung, eine Frage, die sie aus diesen heraus ebenso beantworteten, wie ihre Väter früheren religiösen Gestaltungen gegenüber.

Von diesen sagt Gunkel:[75]) „Die israelitischen Propheten des Exils haben sich über die Religion Babels, die sie vor Augen hatten, trotz des Pompes und Prunkes, mit dem sie auftrat, trotzdem dass diese Götter die Götter des Weltreiches waren, das Juda in den Staub geworfen, hocherhaben gefühlt; sie haben sie gewiss nicht gerecht beurteilt, wie das im Kampfe der Religionen zu geschehen pflegt; aber sie haben im Grunde doch recht gehabt".

Diesen Kampf um die Erhaltung dessen, was ihnen heilig war, haben auch ihre Enkel geführt, gegen die politische Religion und den sinnlich verführerischen Glanz der Götter des Griechentums, wie gegen die göttliche Verehrung der Cäsaren des Römertums. Ihn hatten die Juden auch gegen die Staatsreligion des Christentums, gegen die systematische Feindschaft der Kirche, wie gegen die tyrannische Willkür ihrer weltlichen Werkzeuge aufzunehmen. Nur weil sie ihre Religion nicht aufgegeben, dasjenige, was sie für wahr hielten, nicht verleugnen wollten, wurden sie ihrer Rechtsgleichheit beraubt und vom Boden des Landes ihrer Väter fast vollständig vertrieben.

Aber weder ihnen, noch ihrer Religion konnte man die Existenz rauben. Ja, gerade die für sie zu bringenden Opfer haben sie ihnen um so teurer gemacht, und die Schwierigkeiten, die ihnen daraus erwuchsen, alle Kräfte in ihnen geweckt und gestärkt. Mit der Treue zu ihrer Religion verbanden sie eine bewundernswerte Elastizität des Geistes. Wo einmal das Schicksal sie hinführte, da wussten sie auch sich eine neue Heimat zu schaffen. Da wurden ihnen die kleinsten und verstecktesten Räume, die sie ihrem Gotte errichten konnten, zu heiligen Stätten seiner Verehrung und zu Schulen der Belehrung für jung und alt.

19. Ihre weitere Geschichte findet bei den christlichen Gelehrten geringe, ihr geistiges und religiöses Leben fast gar keine Beachtung weiter. Nur gelegentlich treffen wir auf ihre Erwähnung da, wo ihr Tun und Lassen zu einer Vergleichung mit ähnlichen Verhältnissen in christlichen Kreisen Veranlassung gibt. Und zwei solcher Vergleichungen seitens hervorragender protestantischer Gelehrter wollen wir noch näher ins Auge fassen, weil aus ihnen in der Tat ein helles Licht auf die Lehre wie auf das Leben der Juden vom Mittelalter bis zur Neuzeit fällt.

Paul de Lagarde bespricht in seinen „Deutschen Schriften“ die Entstehung der christlichen Dogmen und findet in dem „griechisch redenden Teil der Kirche, welcher die älteste am allgemeinsten anerkannte Dogmenbildung besorgte,“ – „eine grauenerregende Armseligkeit.“ Er sagt sodann weiter: „Die

jüdischen Schriften des zweiten und dritten Jahrhunderts — Mischna, Mechilta, Sifra, Sifre — sind gewiss tötend langweilig; aber es ist doch ein sittlicher Ernst in ihnen, es handelt sich um Dinge, die den von ihnen Sprechenden, so gleichgültig sie uns erscheinen, am Herzen liegen. In der griechischen Kirche redet die Sophistik und Rhetorik des späteren Griechenland ohne griechischen Geist und ohne griechische Anmut. Sie redet mit erborgter Gelehrsamkeit von der Religion ohne Religion, vom Leben in Phrasen und mit einer Selbstgefälligkeit und Selbstzufriedenheit, welche deutlich zeigt, dass Mephistopheles auf den Kontrakt mit Faust hin recht viele Kirchenväterseelen erwischt haben würde".[76])

Rabbinen und Kirchenväter.

Man braucht die Einzelheiten dieses Urteils sich durchaus nicht zu eigen zu machen und kann doch die widerwillig gegebene und sehr bedingte Anerkennung, die Lagarde den jüdischen Schriftgelehrten des 2. Jahrhunderts spendet, gegenüber den vielfach absprechenden Urteilen anderer christlicher Theologen mit einiger Befriedigung feststellen. Es ist ein Urteil, das seine Bestätigung in der Geschichte gefunden hat. Nur wenige Schriften der Kirchenväter sind noch dem zweiten oder dritten Geschlechte nach ihnen zu eingehenderer Kenntnis gekommen, ihre ganze Literatur ruht längst in der Stille der Bibliotheken, und nur selten stört ein forschender Gelehrter ihren Schlummer. Die Lehren und Satzungen der Schriftgelehrten aber wurden von ihren Zeitgenossen vertrauensvoll aufgenommen und von den folgenden Geschlechtern bewahrt und weiter verarbeitet. Daraus ist die umfangreiche talmudische Literatur entstanden, und sie hat ein weiteres ausgedehntes Schrifttum hervorgerufen. Sein Studium hat nicht auf einen engen Kreis der speziellen Gelehrten sich beschränkt, sondern auch die sogenannten Laien haben im weitesten Umfange, in Deutschland bis vor einem Jahrhundert, in den östlichen Ländern vielfach heute noch, sich mit ihm beschäftigt. Sie suchten in ihnen die Begründung und genaue Darlegung der Gesetze und Sitten, nach denen sie in ihrem Leben sich richteten und die ihnen eine heilige und erhebende Ordnung ihres Daseins waren. Sie traten durch sie in eine geistige Gemeinschaft mit den verehrten Lehrern früherer

Zeiten und freuten sich, ihren Worten folgen, die Schwierigkeit ihres Verständnisses für andere heben und aus ihren Darlegungen Folgerungen zur Beantwortung neu auftauchender Fragen gewinnen zu können. Denn gerade das Protokollartige in der Anlage des Talmuds, dasjenige, was dem modernen Sinn für Systematik und rasche Übersicht am wenigsten an ihm gefällt, gibt eine lebendige Vorstellung von den einst über einen Gegenstand geführten Verhandlungen, legt die Gründe der verschiedenen Meinungen darüber dar, lässt das aus ihm entstandene Gesetz im klaren Lichte erscheinen und veranlasst, das ihm Verwandte und Ähnliche, oder auch Widersprechende aufzusuchen und sie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse sich zu erklären.

Dazu sind die Männer, die in ihm oder in den ihm sich anschliessenden Schriften zum Worte kommen, nicht nur Theologen oder Juristen, sondern Menschen, die auch im Leben zu wirken berufen waren, seine verschiedenartigen Verhältnisse mit warmem Gefühl und eindringendem Verständnis betrachteten und nicht weniger die grossen Rätselfragen des Daseins mit einer oft überraschenden Freiheit und Selbständigkeit des Geistes zu beantworten versucht haben. So verschlossen der Talmud dem flüchtigen Blicke, so unergiebig er demjenigen erscheint, der mit Gleichgültigkeit oder der Miene der Überlegenheit an ihn herantritt, so viel weiss er demjenigen zu sagen, der mit ernstem Streben in ihn sich versenkt, seinen Darlegungen mit verständnisvoller Aufmerksamkeit folgt, sie in sich aufnimmt und selbsttätig verarbeitet.

Es ist nur eine enge Welt, die in ihm sich vor uns auftut, eine Welt, in die — insbesondere nach den grossen Katastrophen, die das jüdische Volk in der Zerstörung seines Tempels und seines Staates, wie in der noch schwereren Erschütterung durch den unglücklichen Aufstand unter Bar Kochba betroffen haben — nur wenige Klänge von den grossen Ereignissen ausser ihr sich verloren haben. Aber es ist eine Welt, die das meiste von dem umfasste, was den Geist und das Gemüt der Juden in dem Stillleben, das sie bis zur Neuzeit zu führen hatten, in ihren Gassen und Häusern, wie auf ihren Wanderungen beschäftigen konnte.

Sie hatte ihre Mittelpunkte in den Studierstuben, Synagogen und Lehrhäusern. Und aus ihnen drang bei der lebhaften Teilnahme, die das ganze Volk ihren Arbeiten und Ergebnissen entgegenbrachte, eine Fülle geistiger Anregungen auch in die einzelnen Häuser und spendete gross und klein religiöse Beseelung und Erhebung, wie Worte des Rates und der Lebensweisheit.

20. Von einem vollständigen Abschluss des Judentums von der Aussenwelt kann dabei keine Rede sein. Und nur aus einer mangelnden Kenntnis der jüdischen — ja selbst mancher Partien der allgemeinen Geschichte — kann Bousset die Worte schreiben: „In bitterem Groll zog sich das Judentum von der Welt zurück, eine Nation, die nicht leben und nicht sterben konnte, eine Kirche, die sich vom nationalen Leben nicht löste und Sekte blieb“.[77]

Die Ausbreitung des Judentums in Arabien und die Entstehung des Islam.

Nach aussen gingen vielmehr die religiösen Einwirkungen des Judentums noch viele Jahrhunderte hindurch weiter. In Arabien traten eine Anzahl Stämme zu ihm über, andere nahmen einzelne Lehren und Einrichtungen von ihm an. Die biblischen und talmudischen Erzählungen und Legenden verbreiteten sich weithin. Aus der Durchdringung seines Volkes mit jüdisch-religiösen Ideen schöpfte Muhamed den Gedanken, eine neue Religion für es zu gründen. Er schuf eine zweite Weltreligion, welche gleich der christlichen ihre hauptsächlichen Quellen im Judentum hatte. Renan nennt sie eine Bearbeitung des Judentums, den Empfindungen der Araber entsprechend, wie das Christentum, dessen Bearbeitung den indoeuropäischen Anschauungen entsprechend ist.[78]

Auch hier wieder wandte die Tochter sich bald gegen die Mutter. Die Juden, die Muhamed nicht hatten als Propheten anerkennen wollen, mussten sein Land verlassen. Aber andere Länder, über welche die Herrschaft der Araber sich ausbreitete, kamen zu grösserer Freiheit und glücklicherer Entwicklung, als ihnen seither vergönnt gewesen war. In deren neu sich hebender Kultur nahmen auch die Juden bald eine hervorragende Stellung ein. Mathematik, Astronomie, Medizin und Naturwissenschaften fanden bei ihnen eine eifrige

Pflege. Das genauere Verständnis der neu sich bildenden Grammatik brachte dem Studium der Heiligen Schrift einen neuen Aufschwung. Die griechischen Philosophen Plato und Aristoteles, wie die Neuplatoniker und die an sie sich anschliessenden arabischen Philosophen fanden Eingang auch in die rabbinischen Lehrstätten und erzeugten neue religionsphilosophische Schriften, welche die Lehren der Offenbarung mit jenen der Spekulation zu vereinigen bemüht waren.

Der geistige Zusammenhang unter den Juden der verschiedenen Länder und Zeiten.

Auch diese Schriften haben ein besseres Schicksal gehabt als die ihnen verwandten und teilweise von ihnen beeinflussten der christlichen Scholastiker. Und aus dem hervorragendsten derselben, dem More Nebuchim, dem „Führer der Irrenden“, von Moses Maimonides, dem Hauptwerke der jüdischen Religionsphilosophie, hat Moses Mendelssohn die Liebe zur Philosophie geschöpft und das Verständnis auch für die philosophischen Werke seiner Zeit gewonnen. Und nicht grössere oder geringere Selbsttäuschung war es, wie Hausrath meint,[63]) sondern aufrichtige Überzeugung, was ihn zu dem Glauben veranlasste, in der Wolfischen Philosophie dieselben Wahrheiten in moderner Form zu finden, die er aus der Heiligen Schrift und Maimonides gewonnen hatte.

Beide Männer, durch Zeit und Lebensverhältnisse weit voneinander getrennt, stehen doch zueinander in naher geistiger Beziehung. Beide stehen fest auf dem Boden der Lehren des Judentums, beide suchen nicht minder eifrig die neu sich ihnen eröffnenden Erkenntnisquellen auf und sind bemüht, die verschiedenen geistigen Strömungen miteinander zu verbinden. Und der Ältere, der hauptsächlich mit der griechischen Philosophie sich beschäftigt, wird der Führer des um sechs Jahrhunderte Jüngeren auf dem Wege zu der neuen Zeit. Ein Stück Geistesgeschichte von hohem Interesse. Ein Bild der Festigkeit des Judentums, seiner Fähigkeit, in den verschiedenen Zeiten und Bildungsverhältnissen sich zu behaupten und mit ihren Gedanken und Lehren sich zu durchdringen, ein Bild der Kontinuität in seiner Entwicklung, wie der Dauer und der starken Wirksamkeit seiner hervorragenden literarischen Erzeugnisse.

Der äussere Verlauf der Geschichte des Judentums.

21. Auf den äusseren Verlauf der Geschichte des Judentums im Mittelalter wirft eine kurze Bemerkung von Harnack ein klares Licht. Er bespricht in seinem Buche „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten" dessen Wachstum und Verbreitung in Nordafrika, seine weltgeschichtliche Bedeutung, indem dort die erste christlich-lateinische Literatur entstand und Männer wie Tertullian und Augustin wirkten, er legt die „tiefgreifende Christianisierung des Landes vor Konstantin" dar und schliesst: „tiefgreifend und doch nicht nachhaltig. So schnell das Christentum hier Wurzel geschlagen und sich verbreitet hat, so schnell ist es vom Islam weggewischt worden". . . . „Einzelne Gemeinden haben sich zwar bis tief ins Mittelalter hinein erhalten; aber sie waren ganz spärlich, und die viel weniger zahlreichen Juden sind hier zäher geblieben als die Christen."[79])

Zu diesem Beispiele eines schnellen und nahezu vollständigen Übergangs der christlichen Bevölkerung eines weitausgedehnten Gebietes zu der neuen, zur Herrschaft gelangten Religion des Islam kann man diejenigen der grossen Mehrzahl der Christen in Syrien, Ägypten und Kleinasien, später auch Beispiele in Europa, in dem maurisch gewordenen Spanien, wie in der von den Türken eroberten Balkanhalbinsel hinzufügen. Man hat ausser diesen grossen Massenübertritten zur Religion der herrschenden Macht ferner den mehrfachen Konfessionswechsel, der im Reformationszeitalter in ganzen Ländern und Volksteilen je nach der Neigung der Fürsten und herrschenden Klassen stattfand, und die späteren vielfachen Glaubensänderungen im Dienste politischer und persönlicher Interessen in Betracht zu ziehen.

Und danach muss man zum Schlusse kommen, dass das Verhalten der Juden während aller dieser Zeiten und Veränderungen, das Harnack als zähe bezeichnet, vom Standpunkte der Religion aus noch eine ganz andere Würdigung verdient. Was die Christen mit Recht an ihren Glaubenszeugen in den ersten Jahrhunderten ihrer Religion rühmen, wie auch an einzelnen Sekten des Mittelalters, an den Waldensern und Albigensern, und an den vielfachen Beispielen der Glaubenstreue im Reformationszeitalter in Spanien

und Frankreich, in Deutschland und England, den Bekennermut, die religiöse und geistige Selbständigkeit, die Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit, die Ausdauer und Standhaftigkeit, die Festigkeit und Entschiedenheit, wie die persönliche Kraft und Tüchtigkeit, die in dem Entschlusse liegt, Heimat und gewohnte Verhältnisse aufzugeben, um der eigenen Überzeugung gemäss leben zu können: Das dürfen wir auch für die Juden seit mehr als zwei Jahrtausenden in den verschiedensten Ländern den verschiedensten Religionen und herrschenden Gewalten gegenüber in Anspruch nehmen. Gerade durch die Vergleichung mit anderen können wir erst recht, selbst in der Zeit ihrer Zerstreuung und vielfacher Leiden, ihre wahre innere Grösse und den einheitlichen Charakter ihrer Geschichte erkennen.

Diese Geschichte hat ihre heroischen Momente in den vielfachen blutigen Verfolgungen, die nicht selten mit urplötzlicher Gewalt in einzelnen Ländern ausbrachen und den Juden daselbst nur die Wahl liessen zwischen einem qualvollen Tode und der Verleugnung ihres Glaubens. Sie hat sie ferner in den grausamen Vertreibungen Tausender aus Wohnstätten, die ihre Väter seit Jahrhunderten innegehabt hatten, Erschütterungen ihrer ganzen Existenz, die die Juden nur deshalb zu erleiden hatten, weil sie sich zu einem Wechsel ihrer Religion nicht verstehen konnten. Aber auch das einfache und gewöhnliche Verhalten in ruhigeren Zeiten, das geduldige Hinnehmen von ungerechten Ausnahmegesetzen, von Bedrückungen und Brandschatzungen der mannigfaltigsten Art, von Kränkungen und Demütigungen, der Verzicht auf eine grössere Wirksamkeit, auf Ehren und Belohnungen, die denjenigen zuteil wurden, die sich den herrschenden Religionen anschlossen, erforderte die Entfaltung nicht geringer moralischer und intellektueller Kräfte. Und es ist eine lohnende Aufgabe für die Erforschung der Geschichte des Judentums, gerade in seinen trübsten Perioden den Segen und den Trost seiner Religion, die durch sie gewährten geistigen Anregungen, die stillen Tugenden seines Familienlebens und seiner Mildtätigkeit darzulegen, die mannigfaltigen tüchtigen und edlen

Persönlichkeiten, die in ihm wirkten, zu schildern, eine Vorstellung zu geben von seiner Gedanken- und Gefühlswelt, einer Welt, in welcher es einen solchen Frieden und ein solches Glück fand, dass es geduldig und ergeben die schweren Lasten seines Daseins ertrug.

Die nachteiligen Wirkungen seiner Knechtschaft, die Fehler und Schwächen, die unter deren Druck sich ausbildeten, sind dieselben, die bei der Rajah, den unter arabischer und türkischer Herrschaft lebenden Christen, zu bemerken sind, und von denen Renan eine so anschauliche Schilderung gegeben hat.[80]) Sie beginnen unter der Sonne der Freiheit rasch wieder zu verschwinden. Die aus Spanien und Portugal im 15., 16. und 17. Jahrhundert nach der Türkei, nach Holland und England geflüchteten Juden erinnern in mancher Beziehung an die aus Frankreich ausgewanderten Hugenotten. Und ähnliche Erscheinungen können wir heute bei den aus Russland nach England, Amerika und Südafrika gewanderten Juden wahrnehmen.

Im Kampfe und im Unglück haben die Religionen wie die einzelnen Menschen sich zu bewähren. Und die Geschichte des Judentums in seiner Schwäche, seiner Zerstreuung und unter dem auf ihm lastenden Drucke ist ein beredtes Zeugnis für die Wahrheit, die Kraft und den Segen seiner Religion, wie für den religiösen Sinn, das Gemüt und die Charakterfestigkeit seiner Bekenner.

Die geschichtliche Stellung des Judentums unter den verschiedenen Religionen.

In seinem Briefe an die Römer[81]) nennt Paulus die Christen gewordenen Heiden „Zweige eines wilden Ölbaums, der auf einen zahmen an Stelle der aus ihm ausgerissenen Zweige gepfropft und dessen Wurzel und Saftes teilhaftig geworden sei", und er sagt sodann weiter: „Rühme dich nicht wider jene Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so sollst du wissen, dass du die Wurzel nicht tragest, sondern die Wurzel trägt dich!" Der Ölbaum dieses Gleichnisses ist Israel. Die aus ihm ausgerissenen Zweige sind für Paulus die Juden, die an Jesus nicht glauben, an ihre Stelle sind die gläubig gewordenen Heiden getreten. Er hoffte aber, dass auch sie bald gläubig und in den Ölbaum wieder eingepfropft werden. Diese seine

Hoffnung konnte sich nicht erfüllen. Den Juden war und blieb ihre Religion, ihre Thora, nach den Worten der Schrift der „Baum des Lebens“, an dem sie festhielten. Und ausgerissene Zweige waren ihnen nur jene, die davon sich loslösten.

Das Gleichnis vom Ölbaume aber ist glücklich gewählt und bedarf nur weniger Veränderungen, um ein zutreffendes Bild von der Entwicklung der verschiedenen Religionen zu geben. Zweige vom Baume des Judentums sind andern Bäumen aufgepropft worden und haben unter den verschiedensten Völkern einander verwandte Religionen erzeugt. Die verschiedenen Zweige des Christentums, wie des Islam gehen alle auf die gemeinsame Wurzel Israels zurück. Aber auch der Mutterbaum hat sich erhalten und steht fest und lebenskräftig neben den andern Bäumen, die durch seine Pfropfreiser ihre religiöse Umbildung erhalten haben. Was ihnen Saft und Kraft gespendet hat, das ist dem alten Stamme, der sie zuerst erzeugt hat, nicht entzogen worden. Konnten seine Zweige sich auch nicht mehr weit ausdehnen, suchten die neben ihm aufgesprossten Bäume ihm auch vielfach die Nahrung zu entziehen; seine Wurzeln waren zu stark und zu fest eingesenkt, als dass ihnen das hätte gelingen können. Unter Gottes Luft, Licht und Regen ist er weiter gediehen, und er hofft auch ferner auf eine segensreiche Zukunft, auf ein weiteres frisches und kräftiges Wachstum, auf neue Blüten und Früchte.



Anmerkungen.

[1]) „Im Kampfe um das Alte Testament.“ Drei Vorträge 1906 S. 25f. 35 ff.

[2]) S. 52 f., 55, 59 f. Vgl. auch das Werk desselben Verfassers „Sünde und Gnade im religiösen Leben Israels bis auf Christum“. 1905. S. 386 und überhaupt Kap. 32—34.

[3]) Ev. Matth. 23, 29 ff., 37. Lukas 14, 47 ff.

[4]) „Der israelitische Prophetismus“. 3. Aufl. 1900. S. 177. In der Schilderung des Propheten Jeremias sagt er S. 108, dass dieser nach der jüdischen Überlieferung von dem wütenden Volke gesteinigt wurde, ebenso in s. Einleit. in das A. T. 1905 S. 184. Das ist ein Irrtum. Die jüdische Überlieferung weiss nichts von einem Märtyrertode des Jeremias. Sie lässt ihn mit seinem Schüler Baruch aus Ägypten nach Babylonien kommen. Raschi zu Jerem. 44, 14. Jene Nachricht von seiner Steinigung geht vielmehr auf die Kirchenväter zurück. S. Fr. Bleek, Einleit. in d. A. T. 1870 S. 485. Jeremias spricht wohl in ergreifender Weise von der Schwere seiner Aufgabe, seinem Volke die strenge Wahrheit zu sagen und ihm sein Unglück voraus zu verkünden. Darum hat ihn dieses doch als seinen Propheten und Berater betrachtet und die Nachricht, dass es ihn für alle seine Liebe und Treue getötet habe, ist eine spätere christliche Sage.

[5]) Den näheren Nachweis dafür s. in m. Schrift „Das Judentum und das Wesen des Christentums“. 1905. S. 81 f.

[6]) III. B. M. 19, 18, 34; 24, 20.

[7]) I. B. Kön. 8, 41 f., Jes. 56, 7.

[8]) Jes. 2, 1—4; 11, 1 ff.

[9]) Israel u. Jüdische Gesch. 1895. S. 217.

[10]) Lehrbuch d. Neutestam. Theologie. 1897. S. 49 f.

[11]) Schenkel, Bibellexikon II 515 f.

[12]) Wellhausen a. a. O. S. 213 f.

[13]) H. Gunkel, Ausgewählte Psalmen. 1905. S. 192.

[14]) Teil I. Abt. IV 1906. Die christliche Religion mit Einschluss der israel.-jüdischen Religion. S. 1.

[15]) Ad. Jülicher das. S. 95 f.

[16]) Die Grenzboten. 1898. S. 676.

[17]) Vgl. Wellhausen, Isr. Gesch. S. 109.

[18a]) a. a. O. S. 109.

[18b]) s. m. Anm. 5 angegebene Schrift S. 93 und ausser den daselbst angeführten Büchern noch die Artikel „Armen“ und „Armenfürsorge“ in Hamburgers

Realencyclopädie für Bibel und Talmud I S. 106 f. „Wohltätigkeit“ S. 1058 ff., „Krankenbesuch“ B. II S. 653 ff, sowie K. Kohler in der „Festschrift zum 70. Geburtstage A. Berliners“ 1903 S. 195 ff. Kohler weist insbesondere nach, dass die Worte Jesu Ev. Matth. 25, 31—46 nichts weiter als die von den Juden seiner Zeit geübten einzelnen Zweige der Wohltätigkeit reproduzieren.

Schürer in seiner Geschichte des jüdischen Volkes II³ 252 und 440 widmet diesem Gegenstande nur wenige Zeilen. G. Uhlhorn aber sagt in seinem Buche „die christliche Liebestätigkeit“² 1895 S. 29: „— eine organisierte Liebestätigkeit, eine wirkliche Armenpflege findet sich auch in Israel nicht“. Die Widerlegung dieser ohne jede Spur eines Beweises aufgestellten Behauptung finden wir bei Uhlhorn selbst S. 35: „Gewiss hat es zu Jesu Zeit in Israel an Almosengeben nicht gefehlt. Wir können das schon daraus abnehmen, dass der Herr es sozusagen als selbstverständlich voraussetzt, wenn er sagt: „Wenn du Almosen gibst“. Auch das reichliche Einlegen in den Gotteskasten beweist es und nicht minder die Almosen des Kornelius. Kaiser Julian gibt den Juden seiner Zeit das Zeugnis, dass „unter ihnen kein Bettler sich finde.“ Ein solches Resultat ist jedenfalls nur bei einer wohl organisierten und verständnisvoll geübten Armenfürsorge zu erreichen, und es legt für den Wohltätigkeitssinn der Gemeinschaft, die es erzielt, ein gutes Zeugnis ab. Uhlhorn aber bringt es nicht zu dieser Anerkennung. Er schliesst vielmehr seine Ausführungen S. 35 mit den Worten: „Aber wenn auch Almosen genug, Liebe war wenig vorhanden, und trotz der prunkenden Almosen der Pharisäer müssen wir auch Israel zur Zeit Jesu mit unter das Urteil befassen: „Eine Welt ohne Liebe“. Das ist jedoch kein Urteil, sondern — eine Phrase, ungerecht — nach den von Uhlhorn selbst angeführten Nachrichten — dem antiken Heidentum, wie dem Judentum gegenüber, eine Behauptung, die zugleich eine erstaunliche Unkenntnis des Wortes wie der Sache, um die es sich handelt, bekundet.

In den — auch von Uhlhorn angeführten — „Sprüchen der Väter“ (I. 2) sagt einer der ältesten Schriftgelehrten, Simon der Gerechte: „Auf drei Dingen steht die Welt: „auf der Gotteslehre, auf dem Gottesdienste und auf Gemilus chasodim“, d. h. wörtlich auf der Übung von Werken der Liebe“. Dieses Wort Gemilus chasodim ist sodann die regelmässige und häufig vorkommende Bezeichnung für die Betätigung liebevoller Gesinnung. Es wird im Talmud-Sukka 49ᵇ) genau unterschieden zwischen dem Spenden von Almosen, das Zedaka, eine Pflicht der Gerechtigkeit genannt wird, und Gemilus chasodim, der herzlichen Teilnahme für Freud und Leid anderer, für Reiche, wie für Arme, für Tote wie für Lebende. Und es wird diese hoch über jene gestellt. Vgl. hierzu auch die von Bousset „die Religion des Judentums“ S. 486 ff aus den Apokryphen und Pseudepigraphen angeführten Stellen.

„Die Psalmen in der Weltliteratur“. 1898. S. 15 und Jahrbuch f. jüd. Gesch. u. Literatur 1898. S. 18.

20) Ad. Harnack, Die Mission und die Ausbreitung des Christent. in den ersten drei Jahrhunderten. 1902. S. 207.

21) [illegible]. E. Kühn, Die alttestamentlichen Zitate und Reminiszenzen im Neuen Testament. Tübingen 1906.

[22]) s. Geschichte des Alten Testaments in der christlichen Kirche. 1869, S. 4 f., 230 ff., 518 ff.

[23]) s. das. 556 ff., 623 ff.

[24]) s. das. S. 678 ff.

[25]) Maximen und Reflexionen V. Abt.

[26]) Gesch. d. Volkes Isr.[2] I S. 9.

[27]) Klostermann, Die Gesch. d. Volkes Israel. 1896. S. VI.

[28]) I. 1902 u. bes. im II. 1903, III 1905.

[29]) Vgl. E. König, Bibel und Babel. S. 15, 38 f.

[30]) a. a. O. S. 683.

[31]) S. 220 ff. Vgl. dazu Baentsch, Chamberlains Vorstellungen über die Religion der Semiten. 1905.

[32]) Im II. Vortrage. S. IV.

[33]) „Im Kampfe um d. A. T.“. „Bibel und Babel“. S. 61.

[34]) „Israel und Babylonien“. 1903. S. 37.

[35]) Des. S. 36

[36]) Die Kultur der Gegenw. Teil I. Abt. IV, S. 15.

[37]) I. B. M. 18. 19, II. 19. 6.

[38]) E. König, Moderne Anschauungen über den Ursprung der israel. Religion“. 1906. S. 4.

[39]) Ezechiel, Kap. 37; 40 ff.

[40a]) Den näheren Nachweis dafür s. in der oben angegebenen Schrift „Das Judentum u. d. Wes. d. Christentums“. S. 31 f., 53–55. 73 ff.

[40b]) Insbesondere in den Briefen an die Galater und an die Römer. Einen scharfen Kritiker hat Paulus in jüngster Zeit in Oskar Michel gefunden, der in seiner Schrift „Vorwärts zu Christus, fort mit Paulus. Deutsche Religion“ gerade über seinen Kampf gegen das Gesetz und seine Erlösung durch den Glauben folgendermassen urteilt: „Paulus hat an die Stelle der langsam schulenden Kraft des Gesetzes eine Erlösungsidee gesetzt, welche den Menschen glauben macht, er könne ohne Arbeit und Selbsterziehung durch objektiv wirkende Gnadenmittel sofort in das Reich Gottes eingehen. Nicht die Vervollkommnungsarbeit erlöst, sondern der Glaube an den Sühnetod von Jesu Tod und Auferstehung“ s. die Zeitschrift „Christliche Welt“. 1906. No. 35.

[41]) In der Vorrede zu dem Kommentar über die vier letzten Bücher des Pentateuch: „In summa accessiones sunt, non quae legi vel unum apicem addant, sed quae pietatis cultores retineant in spirituali cultu.“ Bei Diestel Gesch. d. A. T. in d. chr. Kirche S. 242.

[42]) das. S. 238.

[43]) B. II[3]. S. 170 ff.

[44]) Tr. Berachot 57 b.

[45]) Jesaias 58, 13 f.

[46]) Nehemias 8. 10. Vgl. Talm. b Beza 15 b.

[47]) Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter[2]. 1906. S. 202.

[48]) Das. S. 461.

[49]) a. a. O. I 179.

[50]) Hosea 6,7. Abot d. R. Natan c. 4.

[51]) Josephus Flavius, Jüd. Krieg V 11,2.

[52]) Ders. c. Apionem. B. II.

[53]) Köberle, Sünde und Gnade. S. 394.

[54]) Das. S. 402.

[55]) Zunz, Gottesdienstliche Vorträge^{2}. S. 320.

[56]) Köberle, a. a. O. S. 481 f.

[57]) Herausgeg. v. Franz Delitzsch u. Schnedermann. 1880. 2. Aufl. bes. v. Schnedermann. 1896.

[58]) Neue Beiträge zur Erläuterung der Evangelien aus Talmud und Midrasch. 1878.

[59]) Die Worte Jesu. Bd. I. Einleit. u. wichtige Begriffe. 1898.

[60]) Boussets Religion d. Judent. im neutestamentl. Zeitalter, kritisch untersucht. 1903.

[61]) In s. Schrift „Volksfrömmigkeit und Schriftgelehrtentum“. 1903.

[62]) a. a. O.^{2}). S. 410.

[63]) Neutestamentliche Zeitgeschichte. 1875. II^{2}), 144 f.

[64]) Vita Mosis, ed. Mangey. 140.

[65]) a. a. O. S. 90.

[66]) Neutestamentl. Zeitgesch. II^{2}). 101.

[67]) Die Mission und Ausbreitung des Christentums. 1900. S. 1.

[68]) c. Ap. II 39.

[69]) s. Schürer a. a. O. III^{3}, 115 ff. Vgl. auch Graetz, „Die jüdischen Proselyten im Römerreiche“. 1884.

[70]) Das Wesen des Christentums. 1902. S. 137 ff.

[71]) Les origines du christianisme VII. 628 ff.

[72]) Vgl. Burckhardt. „Die Zeit Konstantins des Grossen“. 1853. S. 362 ff. und Harnack, „Die Mission“. S. 534 ff.

[73a]) a. a. O. S. 53.

[73b]) s. m. Schr. d. J. u. d. W. d. Chr. S. 43 S.

[74]) Isr. u jüd. Gesch. S. 349.

[75]) a. a. O. S. 33.

[76]) „Deutsche Schriften“. 1903. S. 59.

[77]) a. a O. S. 110.

[78]) a. a. O. VII. S. 632.

[79]) Die Mission. S. 513—28.

[80]) a. a. O. VII. S. 596.

[81]) Römerbrief 11, 16 ff.





